Quellenmässige Darstellung

der

Beziehungen Carl's des Grossen

zu Ost-Rom.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Georg Tiede

aus Granzin.

Rostock.

Carl Boldt'sche Hof-Buchdruckerei.

1892.

Referent: Prof. Dr. **Schirrmacher.**

Meinem Vater

in kindlicher Dankbarkeit zugeeignet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553619_0114

Es war sicher ein Moment von grosser, welthistorischer Bedeutung, als der fränkische Majordomus Pipin den kühnen Entschluss fasste, dem schwächlichen und gänzlich entarteten Geschlecht der Merowinger die Herrschaft zu nehmen und sich selber auf den frei gewordenen Thron der Franken zu setzen. Schwerlich aber wäre ihm diese Absicht gelungen, hätte ihn nicht in seinen Bestrebungen zur Erlangung der Königswürde der damalige Papst Zacharias auf das wirksamste unterstützt. Das hohe moralische Ansehen, welches dieser treue Verbündete Pipins bei der gesamten abendländischen Christenheit genoss, nahm der That des letzteren den gehässigen Charakter des Thronraubs und liess sie den Zeitgenossen in dem Licht einer Fügung des Himmels und eines gottgewollten Ereignisses erscheinen. Dem Einfluss des Papstes und der römischen Kirche ist es zuzuzchreiben, dass die neuerrichtete Herrschaft von Anfang an mehr war als eine blosse Tyrannis, und dass der mit Pipins Thronbesteigung hell aufleuchtende Stern des Arnulfingischen Hauses nicht schnell wieder erblasste und unterging in der Nacht des Bürgerkrieges und Parteihaders, wie er einem, zumal so gewaltsam herbeigeführten, Dynastienwechsel zu folgen pflegt, sondern vielmehr höher und höher stieg, bis er zuletzt alles überstrahlte, was an Glanz mit ihm zu wetteifern gesucht hatte. Grosses also hatte Pipin erreicht im Zusammenwirken mit der römischen Curie, noch Grösseres war

seinem Sohn Carl beschieden im Bunde mit derselben Macht; war es dem Vater gelungen, sich mit den Insignien der Königswürde zu schmücken, so schwebte über dem Haupte des Sohnes eine Kaiserkrone, die sich auf ihn niedersenkte, als er dort in unbeschränkter Machtfülle waltete, wo die Gebieter der Welt zuerst den Kaisernamen geführt hatten. Aber nicht wie einem verzogenen Liebling warf ihm das Glück den höchsten Preis, welchen es zu verschenken hat, in den Schooss, sondern erringen musste er ihn sich in hartem Kampf, und ein volles Menschenalter, ausgefüllt mit angestrengtester Thätigkeit und unermüdlichem Ringen nach hohen Zielen, sollte seit seinem Regierungsantritt darüber vergehen, bevor es ihm gelang, das längst erloschene imperium Romanum des Westens wieder aufzurichten und damit den höchsten und preiswürdigsten Lohn seines thatenreichen Lebens einzuernten; denn zu der Zeit, als Carl die Zügel der Regierung ergriff, war der grösste Teil Italiens im Besitz der Longobarden, und Rom selbst, die ewige Stadt, von der er die höchste Würde der Welt zu Lehen tragen sollte, sowie verschiedene Gebietsteile der italischen Halbinsel standen unter Oberhoheit des byzantinischen Reiches. Indem nun Carl es unternahm, das Longobardenreich zu zerstören und für sich zu erobern, liefen auch die Griechen Gefahr, ihre italischen Besitzungen an den unaufhaltsam vordringenden Eroberer zu verlieren; sie liessen daher kein Mittel unversucht, sei es durch die Entscheidung der Waffen, sei es durch politische Umtriebe und heimliche Machinationen, den gefährlichen Nachbar wieder aus Italien zu verdrängen, oder, wo sie an dem Erfolg der angewendeten Mittel verzweifelten, ihn wenigstens soweit für sich zu gewinnen, dass er die ihnen unterworfenen Territorien unangetastet liess. Die solchermassen entstandenen Beziehungen zwischen den beiden Grossmächten damaliger Zeit, dem fränkischen und oströmischen Reich, bilden den Gegenstand der nachfolgenden Darstellung.

Es dürfte sich aus mancherlei Gründen empfehlen, der Darstellung der in Frage kommenden Ereignisse einige einleitende, besonders den Besitzstand in Italien klar stellende Bemerkungen vorauf zu schicken. Wie bereits bemerkt, war der bei weitem grösste Teil der Halbinsel im Besitz der Longobarden. Dem Kaiser zu Byzanz gehörte im Süden die Provinz Calabrien nebst der Insel Sicilien; ebenso standen unter seiner Oberhoheit die longobardischen Fürstentümer, Neapel, Gaëta und Amalfi. An Byzanz gehörte ferner Stadt und Umgegend von Rom (der sog. Ducat Rom) und endlich im Norden die Provinz Venetien. Das Exarchat von Ravenna und die Pentapolis, sowie die Gebiete von Bologna und Ferrara waren 754 im Vertrag zu Kiersy von Pipin an den Papst geschenkt worden; diese zuletzt genannten Städte und Territorien zusammen mit dem Ducat Rom werden in den Briefen der Päpste jener Zeit als die respublica Romana bezeichnet, als deren Vertreter und Oberhaupt der jedesmalige Papst sich hinstellte. Es hält schwer, die Stellung des letzteren in der angegebenen Eigenschaft zu dem Kaiser in Constantinopel zu qualificiren: als römischer Bischof ist er zweifellos Unterthan des griechischen Reiches, und in dem oder durch den Besitz der erwähnten Schenkung gewinnt er andererseits wieder das Ansehn eines unabhängigen Landesherrn und zwar über Gebiete, die Jahrhunderte lang zum oströmischen Reich gehört hatten und nur kraft des Rechts der Eroberung davon getrennt worden waren.

Ebenso unklar und unbestimmt erscheint die Stellung des Papstes zu seinem Kaiser in einem anderen Punkte, der bei einer Darstellung der Beziehungen zwischen den beiden Hauptmächten des Ostens und des Westens nicht wohl übergangen werden darf, nämlich in der Frage nach der Bedeutung des Patriciats, welches Rom den fränkischen Herrschern übertragen hatte. Nach den Ausführungen Döllinger's (das Kaisertum Carl's des Grossen, p. 319)

über diesen Gegenstand war das Patriciat die zweithöchste, vom Kaiser zu vergebende Reichswürde. „Der Patricius sollte nach der byzantinischen Formel ein Gehülfe des Kaisers überhaupt, ganz besonders aber ein Schirmvogt der Kirche und der Armen sein.“ Nun ist es bekannt, dass der Papst Stephan in seiner Bedrängnis vor dem Longobardenkönig Aistulf sich schutzflehend zu Pipin flüchtete und diesen samt seinen Söhnen zu Patriciern ernannte. Hier fragt es sich nun: erfolgte die Ernennung im Namen des Kaisers oder im Namen des Papstes und der von diesem vertretenen respublica Romana? Luden, Geschichte des deutschen Volks, Bd. 4, p. 206 ff., ist der Ansicht, dass Stephan im Auftrag oder doch im Einverständnis mit seinem Monarchen handelte, und nach der Darstellung des bekannten Historikers ist dies keineswegs unwahrscheinlich; denn wenn Pipin sich herbeiliess, den Vorteil des Papstes gegen die Longobarden zu verteidigen, so musste damit auch dem oströmischen Kaiser gedient sein, sofern ja der Papst des letzteren Unterthan und Aistulf ihr gemeinsamer Feind war. Da aber neuere Geschichtsforscher (Döllinger a. a. O.; Hegel: italische Städteverfassung; Abel: Jahrbücher des fränkischen Reichs u. a.) in dieser Frage ganz assertorisch verfahren und die Ernennung Pipins und seiner Söhne zu Patriciern allein durch den Papst einfach als Thatsache hinstellen, so ist wohl anzunehmen, dass die von diesen vertretene Ansicht sich quellenmässig begründen lässt. Vorausgesetzt nun aber auch, dass die genannten Historiker mit der von ihnen behaupteten Thatsache im Rechte sind, so erscheinen mir doch die Folgerungen, welche sie daraus gezogen haben, im ganzen unrichtig zu sein. Abel (Jahrb. d. fr. Reichs p. 130) sieht in der Uebertragung des Patriciats an Pipin und seine Söhne einfach eine Usurpation von seiten des Papstes; Harnack (Beziehungen des fränkisch-italischen zu dem byzantinischen Reich, p. 8) bezeichnet gar die Annahme dieser Würde als eine Usurpation; die Bedeutung

dieses Wortes aber kann doch nur sein: rechtswidrige Aneignung fremder Machtbefugnisse; hatte sich aber der Papst einer solchen schuldig gemacht? Abel sagt selbst: „er (der Patricius) wurde beschränkt auf die Pflicht des Schutzes und der Verteidigung der römischen Kirche.“ Die Übertragung von Verpflichtungen aber kann natürlich keine Usurpation genannt werden und ebensowenig die gutwillige Übernahme derselben. Wenn nun der also Verpflichtete und Belastete den Patriciustitel bekam, so werden wir anzunehmen haben, dass das vom Papst verliehene Patriciat ein anderes war als das kaiserliche; das letztere involvirte Rechte, das erstere zugestandenermassen aber nicht. Es ist daher auch gar nicht wahrscheinlich, dass Carl, wie Abel und Döllinger annehmen, nach der Eroberung des Longobardenreiches aus seinem Patriciat gewisse Machtbefugnisse herleitete, etwa um den von ihm für Rom getroffenen administrativen Massregeln ein legales Ansehn zu verleihen; wenn er es that, so legte er willkürlich seiner ihm vom Papst erteilten Würde eine Bedeutung bei, welche sie ursprünglich nicht hatte. Trägt nun also auch die hier beleuchtete That des Papstes keineswegs den Charakter einer Usurpation, so wirft sie doch ein eigentümliches Licht auf das zwischen diesem und dem Kaiser bestehende Verhältnis: Der letztere war nicht imstande, seinem Unterthanen genügenden Schutz zu gewähren, und dieser hatte sich aus eigener Initiative einer fremden Schutzmacht unterstellt; natürlich trat dadurch auch diese auf gewisse Weise in Beziehung zu dem oströmischen Kaiser, und somit ist die Annahme und Weiterführung des Patriciustitels von seiten Carl's die erste hier zu erwähnende Thatsache.

So viel nun auch der Papst durch seinen engen Anschluss an diejenige Macht des Abendlandes, die ihm im Notfalle die wirksamste Hülfe gegen seine Widersacher leisten konnte, gewonnen haben mochte, so wenig liess sich doch erwarten, dass das neue Besitztum des

apostolischen Stuhles lange unangefochten bleiben werde. lag es doch eingeklemmt inmitten feindlichen Gebiets, und bestand doch zwischen Rom und den Longobarden seit bereits 2 Jahrhunderten ein unversöhnlicher Hass. Dieser Hass brach, wie früher so oft, so auch damals wieder in offene Feindschaft aus, als der Papst Hadrian einer Forderung des Longobardenkönigs Desiderius nachzukommen sich weigerte. In Folge dieser Weigerung verwüstete Desiderius das Gebiet seines Gegners und fing an, diesen selbst in Rom zu belagern. In dieser Not wandte sich Hadrian hülfeflehend an Carl. Letzterer, auch durch anderweitige Gründe hierzu bestimmt, leistete dem an ihn ergangenen Ruf Folge, schlug den Desiderius und nahm das eroberte Land für sich in Besitz, ohne es indes mit seinem Reich zu vereinigen. Carl nannte sich von jetzt an König der Franken und der Longobarden. Durch diese Eroberung war Carl der unmittelbare Nachbar der Griechen sowohl im Norden als im Süden Italiens geworden, und von diesem Zeitpunkt ab beginnen die Frictionen abwechselnd mit Friedensverhandlungen und Verträgen zwischen dem fränkischen und byzantinischen Reich. Die Gründe, welche den Kaiser bestimmten, der Herrschaft der Franken, wo und wie es nur anging, Abbruch zu thun, und, wenn möglich, gänzlich ein Ende zu machen, sind leicht aufzuzeigen. Die Macht Carl's überragte weit die der vormaligen Longobardenkönige. Hatten schon gegen diese die Griechen ihre italischen Besitzungen nicht genügend zu schützen vermocht, so durften sie erst recht nicht erwarten, dass sie für den Fall eines Krieges gegen den viel mächtigeren Carl die Oberhand gewinnen würden, zumal dieser in Italien selbst einen viel vermögenden und eifrigen Förderer seiner Absichten in dem Oberhaupt der Kirche besass[1]. In

[1] Mit wenigen aber treffenden Worten bezeichnet Einhard in der vita Caroli magni Cap. 16 die principielle Stellung der Griechen zu den Franken: erat enim semper Romanis et Graecis Francorum

richtiger Würdigung der ihnen von den Franken drohenden Gefahr waren sie unablässig bemüht, Carl's Stellung in Italien zu untergraben, und eine Handhabe hierzu bot sich ihnen zunächst in den Unternehmungen der unzufriedenen longobardischen Herzöge zur Abschüttelung des Jochs der Fremdherrschaft. Waren Griechen und Longobarden vor der Eroberung der italischen Halbinsel durch die Franken erbitterte Feinde gewesen, so schlossen sie dem gemeinsamen Widersacher gegenüber sich eng aneinander an, die Solidarität ihrer Interessen richtig erkennend, und das erste Zeichen ihrer durch die eingetretenen Umstände gänzlich veränderten Stellung zu einander ist die ehrenvolle Aufnahme, welche Adalgis, der Sohn und einstige Mitregent des entthronten Desiderius, in Constantinopel fand: wie uns berichtet wird, beschenkte ihn der Kaiser mit dem Patriciat und in dieser Würde verblieb er bis in sein Alter[1]. Durch ihn blieben Griechen und Longobarden in steter Fühlung mit einander, und sein Name begegnet uns in allen gegen die fränkische Herrschaft gerichteten Unternehmungen, zunächst in der zum Sturz Carl's ins Leben gerufenen Verschwörung longobardischer Grossen vom Jahre 775.

Carl hatte bei seinem Aufenthalt in Italien nach der Eroberung des Longobardenreiches des wieder ausgebrochenen Sachsenkrieges wegen nur wenig Zeit gehabt, die Verhältnisse des neu erworbenen Landes zu ordnen. Bald wurde den longobardischen Herzögen und Grossen, die, wie es scheint, zum Sturz des Desiderius beigetragen hatten, klar, dass ihr Eigennutz bei dem Wechsel der Herrschaft

---

suspecta potentia, unde proverbium; *Τὸν Φράγκον φίλον ἔχῃς, γείτονα οὐκ ἔχῃς.* In dem hier erwähnten Sprichwort ist gleichsam eine politische Maxime angedeutet, welche in dem gesamten Verhalten der griechischen Kaiser zu den Königen der Franken zum Ausdruck kommt.

[1] Einhardi Annales 774: Adalgis . . . . . in Graeciam ad Constantinum imperatorem se contulit ibique in patriciatus ordine atque honore consenuit.

durchaus nicht seine Rechnung gefunden hatte, und dass sie unter dem alten Regiment eine viel freiere Stellung, eine weit grössere Selbstständigkeit besessen hatten als unter dem neuen. Im Vertrauen auf byzantinische Unterstützung verschworen sich deshalb die Herzöge Hrodgaud von Friaul, Hildebrand von Spoleto, Reginald von Clusium und Arichis von Benevent[1], Italien von der Fremdherrschaft zu befreien. Der Anstifter und Führer dieser Bewegung war Hrodgaud, dessen Name allein in den fränkischen Quellen verzeichnet steht[2]. Zu den verbündeten Herzögen sollte Adalgis mit griechischen Truppen stossen und dann der Kampf zu Wasser und zu Lande eröffnet werden. Die Constellation der Umstände erschien als eine durchaus günstige für das geplante Unternehmen. Zwischen dem Papst und Carl war eine bedeutende Spannung eingetreten, und letzterer ganz von dem Sachsenkrieg in Anspruch genommen; vielleicht hatte auch der Baiernherzog Tassilo, der mit Arichis verschwägert und Carl's eifrigster Widersacher in Deutschland war, seine Beihülfe in Aussicht gestellt. So schien alles wohl vorbereitet zu sein zu einem vernichtenden Schlag gegen das fränkische Regiment in Italien. Dennoch aber sollte das Unternehmen völlig scheitern: die Verschwörung wurde verraten und dadurch Carl in den Stand gesetzt, noch rechtzeitig Präventivmassregeln gegen die herannahende Gefahr zu ergreifen. Die erste Nachricht vom Aufstande der Herzöge bekam Carl durch den Papst[3], der ihm einen Brief des Erz-

[1] Cod. Carol. ed. Jaffé ep. 58 p. 192 : . . . . . missi Arigisi Beneventani ducis seu Bodcausi Forojuliani nec non et Reginbaldi Chisinae civitatis ducum in Spoletis cum praefatum reperit Hildibrandum. . .

[2] Annales laurissenses maj. 775.

[3] Cod Carol. ed. Jaffé ep. 55. p. 182. Die erwähnte Spannung zwischen Carl und dem Papst muss inzwischen beseitigt worden und ein vollkommen freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden wieder eingetreten sein; letzteres erkennt man besonders aus der eilfertigen Hast, mit welcher Hadrian die Weiterbeförderung der an ihn gelangten Nachricht betrieb: nec potum nec cibum sumpsimus neque nos neque

bischofs Johannes von Gradus übersandte, in welchem die Pläne der Verschwörer aufgedeckt waren. Die Kunde traf Carl zur guten Stunde; denn im Frankenreich herrschte zur Zeit Friede; der Sachsenkrieg war für diesmal beendet, und nichts hinderte Carl, mit einem Heere nach Italien zu gehen und den Herd der Empörung zu ersticken. Bevor er sich aber zur Anwendung von Gewalt entschloss, wollte er den Versuch machen, auf dem Wege der Unterhandlung des Aufruhrs Herr zu werden. Seine Absichten gelangen zum grössten Teil vollständig, und zwar verdankte er seine Erfolge in erster Linie höchst wahrscheinlich dem im September 775 erfolgten Ableben des besonders durch militairische Tüchtigkeit ausgezeichneten griechischen Kaisers Constantin IV. Kopronymos[1]. Jetzt durften die rebellirenden Herzöge auf Unterstützung von Byzanz zunächst nicht hoffen; denn der Sohn und Nachfolger Constantin's, Leo, nahm, besonders infolge der von ihm anfangs eingeschlagenen kirchlichen Richtung, eine ganz andere Stellung ein zu den Interessen und Angelegenheiten des Abendlandes als sein Vater. Wie berichtet wird, hatte er auch bald nach seinem Regierungsantritt einen von seinem eignen Bruder Nicephorus erregten Aufstand zu unterdrücken[2], und es liegt daher die Vermutung nahe, dass ihm von Anfang an eine Partei gegenüberstand, die ihm im eigenen Lande genug zu schaffen machte und ihn daselbst festhielt. So sahen sich denn die Longobarden auf sich allein angewiesen für den bevorstehenden Kampf, dessen Ausgang jetzt Niemandem mehr zweifelhaft sein konnte. In der That scheint es den Gesandten Carl's,

hujus scriptor nostrae Apostolicae relationis, sed eadem hora eodemque momento ipsam antefati patriarchae, epistolam cum his nostris Apostolicis syllabis vobis transmisimus.

[1] Theophanes, Chronographia ed. Bonn. 693.

[2] Theophanes, Chronographia 697: *τῷ δὲ Μαΐῳ μηνὶ τῆς αὐτῆς ἰνδικτιῶνος διεβλήθη Νικηφόρος ὁ καῖσαρ καὶ ἀδελφὸς τοῦ βασιλέως τῷ βασιλεῖ, ὡς ἐπιβουλὴν σκευάζων κατ' αὐτοῦ.*

dem Bischof Possessor und dem Abt Rabigaud, leicht geworden zu sein, das Bündnis der Herzöge zu sprengen. Zunächst unterwarf sich Reginald von Clusium, bald darauf traten auch Hildebrand und Arichis von der Verschwörung zurück[1]. Von seinen Verbündeten im Stich gelassen, war natürlich Hrodgaud von Friaul gänzlich ausser Stande, es mit dem inzwischen aus Deutschland herbeigeeilten Carl aufzunehmen: sein und seiner Partei Widerstand war bald gebrochen und damit der vor kurzem noch so bedrohlichen Insurrection ein Ende gemacht[2]. Auch jetzt schritt Carl noch zu keiner durchgreifenden Neugestaltung der Verhältnisse seines italischen Reiches, und, was hier besonders bemerkenswert ist: Arichis, der mächtigte unter den longobardischen Grossen, scheint ganz in seiner unabhängigen Stellung von Carl belassen zu sein, jedenfalls steht in den Quellen nichts von einer Unterwerfung Benevent's unter die fränkische Oberhoheit verzeichnet. Wenn dennoch der Papst in zweien seiner Briefe sich so stellt[3], als habe Carl den Beneventanern einfach zu befehlen oder zu verbieten, dieses oder jenes zu thun oder zu lassen, so lässt sich dies ohne Zwang dahin deuten[4], dass Hadrian durch solche Aufforderungen Carl als Herrn und König des Longobardenreiches gewissermassen habe bewegen wollen, seine in diesen Eigenschaften begründeten Rechtsansprüche auf Benevent zur factischen Geltung zu bringen; zu solchen Hindeutungen hatte der Papst Grund genug; denn seine

[1] Cod. Carol. epp. 57 bis 59.

[2] Ann. Laur. maj. und Ann. Einhardi 776.

[3] Cod. Carol. ep. 62. p. 203. petimus te, — — — ut — Beneventanos jubeatis, ut a tali iniqua operatione resipiscere debeant. — Ebenfalls ep. 66 p. 208: atque talem eidem mandationem facere jubeatis, ut — — — cum ipsos nefandissimos Beneventanos in servitio vestro pariterque nostro ad recolligendam ipsam civitatem Terracinensem eveniant.

[4] Geschehen ist dies bereits bei Abel: Forschungen zur Deutschen Geschichte, B. I, pag. 498, Anmerk. 3, und ebenfalls bei Harnack: Beziehungen des fränkisch-italischen zum byzantinischen Reich. p. 11.

Besitzungen wurden fortwährend durch Arichis bedroht und gefährdet; übrigens lässt auch dieser letzte Umstand die Vermutung zu, dass Benevent von Carl i. J. 776 noch nicht zur Anerkennung der fränkischen Oberheit gebracht wurde; schwerlich hätte sich sonst Arichis fortwährend Eingriffe in die Rechte des Verbündeten Carl's erlaubt.

Nach glücklicher Beseitigung aller Gefahr kehrte Carl im Jahre 776 wahrscheinlich Ende Juli nach Deutschland zurück. Aber der von ihm hergestellte Friede war nur von kurzer Dauer; zunächst brachen Misshelligkeiten und Streitigkeiten in der Provinz Istrien aus. Die Möglichkeit zu einem feindseligen Zusammentreffen zwischen Carl und dem Papst einerseits und den Griechen andererseits war hier durch folgende Thatsachen gegeben: Istrien gehörte politisch zu Byzanz, kirchlich aber war es dem Papst, speciell dem Patriarchen von Aquileja unterstellt. Weil nun einige Einkünfte des apostolischen Stuhls hier nicht eingegangen waren, so erteilte Carl als defensor der Kirche dem istrischen Bischof Mauricius den Befehl, die rückständigen Revenüen einzutreiben und an Rom abzuliefern. Mauricius kam dieser Weisung nach und begann die Gefälle zu erheben. Hierin aber erkannten die Griechen einen Eingriff in ihre Rechte: sie ergriffen den Bischof und blendeten ihn unter der Anschuldigung, dass er Istrien habe an die Franken verraten wollen[1]. Es muss dahingestellt bleiben, ob das Verfahren der Griechen in dieser Angelegenheit berechtigt war oder nicht; jedenfalls lässt

[1] Cod. Carol. ep. 65 pag. 207: proponentes ei, ut quasi ipsum territorium Histriense vestrae sublimi eccellentiae tradere debuisset. Abel, Jahrb. d. fr. Reichs p. 258 Anmerk. 3 nimmt Anstoss an dem debuisset und will dafür, wie es scheint, voluisset gesetzt wissen. Allein hierzu ist kein Grund vorhanden; der Sinn der angeführten Stelle ist offenbar der: sie stellten oder warfen ihm vor, dass er (im Auftrage Carl's handelnd) Istrien habe übergeben sollen." Übrigens ist das Jahr oder die Abfassungszeit dieses Briefes nicht genau zu ermitteln.

der Umstand, dass Carl sich gerade in dieser Sache so eifrig der Interessen des Papstes annahm, während er sich sonst um diese Zeit nicht im geringsten um die Ansprüche desselben kümmerte, die Vermutung zu, dass er mit dem Auftrage an Mauricius politische Tendenzen verfolgte und auf eine allmähliche Einverleibung Istriens in sein italisches Reich hinarbeitete.

Wie im Norden, so entspannen sich auch im Süden Italiens Streitigkeiten, bei denen Griechen und Franken sich in gesonderten Lagern befanden. Kaiser Leo hatte den von ihm anfangs vertretenen kirchlichen Standpunkt, der eine friedliche Annäherung des Ostens an den Westen hoffen liess, bald wieder verlassen und die italische Politik seines Vorgängers wieder aufgenommen. Verhinderten ihn auch anderweitige Kämpfe, Carl bei seinen Bestrebungen zur Befestigung seiner Herrschaft über Italien energisch entgegenzutreten, so liess er es doch gern geschehen, dass Arichis mit dem mächtigsten griechischen Fürsten des Abendlandes, dem Patricius von Sicilien, sich verbündete, und beide vereint den gemeinsamen Gegner in seinem Bundesgenossen, dem Papst, zu treffen suchten. Ihre Absicht ging zunächst dahin, einige Städte Campaniens, welche dem apostolischen Stuhl unterstellt waren, unter griechische Herrschaft zu bringen[1]. Hadrian bemühte sich vergebens, auf friedlichem Wege die Intriguen seiner Gegner zu Schande zu machen; zuletzt entschloss er sich zu einem Act energischer Selbsthülfe: in erfolgreicher Expedition eroberte er sogar die Stadt Terracina i. J. 779[2]. Allein er erkannte sehr wohl, dass er sich auf die Dauer nicht gegen die vereinigte Macht der Griechen und Beneventaner würde halten können und wandte sich deswegen mit einem dringenden Hülfegesuch an seinen Verbündeten

[1] Cod. Carol. ep. 62 p. 202.

[2] Cod. Carol. ep. 66 p. 208.: Terracinensium civitatem, quam antea adjugavimus.

Carl, diesem die wachsende Gefahr mit beredten Worten schildernd[1]. Der erwartete Beistand aber blieb aus, und so sah Hadrian sich ausser Stande, den errungenen Vorteil zu wahren: Terracina wurde i. J. 780 von den Neapolitanern zurückerobert. Höher und höher stieg jetzt die Besorgnis des Papstes: schon sei auch Adalgis mit griechischen Truppen unterwegs, schrieb er an Carl, um sich mit dem arglistigen Arichis zu verbünden. Die ängstlichen Erwartungen Hadrians erfüllten sich indes nicht; zwar erschien Carl auch jetzt noch nicht, aber auch die gefürchtete Landung Adalgis' unterblieb, und infolge dessen änderte sich geraume Zeit in der Lage der Dinge nichts. Da trat ein Ereignis ein, welches einen völligen Umschwung in die Beziehungen Ostroms zum Abendlande brachte: am 8. Septbr. d. J. 780 starb Kaiser Leo IV.[2] mit Hinterlassung einer Witwe Irene und eines unmündigen Sohnes Constantin IV. (Porphyrogenitus); an die Spitze der Regierung trat nunmehr Irene, welche die Vormundschaft für ihren Sohn übernahm. Die Wendung, welche jetzt in der Politik der Byzantiner eintrat, war wesentlich bedingt durch zwei Umstände: einmal durch die schwierige Lage, in welcher sich Irene nach dem Tode ihres Gemahls im eignen Lande befand, sodann durch die religiöse Richtung, welche die Kaiserin verfolgte, und welche sie dem römischen Katholicismus zuführte. Es war zunächst eine rein religiöse Frage gewesen, welche den Gegensatz zwischen dem Papst und den byzantinischen Kaisern hervorgerufen hatte. Leo der Isaurier hatte, wohl im Hinblick auf den abstracten Religionsbegriff der Moslemen, die Verehrung der heiligen Bilder als einen allzu sinnlichen Bestandteil des Gottesdienstes strenge untersagt. Mit diesem Verbot trat er in Widerspruch zu den Lehren der römischen Kirche im Abendlande. Der damalige Papst Gregor wider-

[1] Cod. Carol. ep. 66 p. 208.

[2] Theophanes Chronographia p. 702.

setzte sich ihm in der Bilderfrage auf das entschiedenste und schleuderte den Bannstrahl gegen alle Ikonoklasten. Dies war der erste Grund des Zerwürfnisses zwischen Byzanz und dem apostolischen Stuhl. Denselben kirchlichen Standpunkt wie Leo der Isaurier vertrat mit aller Strenge auch Constantin Kopronymos. Nach dessen Tode schlug sein Sohn und Nachfolger Leo IV. zunächst eine bilderfreundliche Richtung ein; bald darauf aber lenkte er, wie bereits bemerkt, in die Bahn seines Vorgängers wieder ein. Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse, als nun Irene die vormundschaftliche Regierung übernahm. Diese war eine entschiedene Anhängerin des Bilderdienstes, dem sie sogleich mit allem Eifer Eingang in ihr Reich zu verschaffen suchte. Wenn sie sich auch anfangs den Ikonoklasten wegen der Gefahr, welche sie damit für sich heraufbeschworen hätte, nicht durchaus feindlich gegenüberstellte, so wagte sie es doch, gleich nach dem Antritt der Regentschaft, zu verordnen, dass in Ansehung der Bilderverehrung künftighin jeder es halten möge, wie er wolle[1]. War also die Kaiserin durch ihr religiöses Interesse — denn natürlich berührten sich hierin ihre Wünsche mit denen des Papstes — auf das Abendland hingewiesen, so gewiss nicht minder durch politische Beweggründe[2]. Sie ergriff die Zügel der Regierung unter höchst schwierigen Verhältnissen, die zum teil jedenfalls als Folgen ihrer Bestrebungen auf dem kirchlich-religiösen Gebiet zu betrachten sind. Schon gleich nach Übernahme der Regentschaft hatte sie einen gefährlichen Aufstand zu unterdrücken, der einem Verwandten ihres verstorbenen

[1] Theophanes Chronographia p. 704.

[2] Die von einander sehr abweichenden Auffassungen und Beurteilungen der Gründe, welche zu einer vorübergehenden Allianz zwischen den Franken und Griechen führten, finden sich zusammengestellt bei Abel, Jahrbücher des fr. Reiches unter Carl dem Grossen, p. 317, Anmerk. 3.

Gemahls, Nicephorus, den Thron verschaffen sollte[1]. Sodann hatte sie nach dem Bericht des Theophanes mit einem anderen inneren Feind, dem Patricius von Sicilien, Elpidius, zu kämpfen. Derselbe war des Hochverrats angeklagt, verblieb aber trotzdem — man kann hieraus einen Schluss auf die bedrängte Lage und die zeitweilige Ohnmacht der Kaiserin ziehen — eine geraume Zeit in seiner Stellung. Nach hartnäckigem Kampf gegen die byzantinischen Truppen, welche ihn aufheben sollten, entfloh er nach Afrika, wo er von den Abassiden als *βασιλεύς* anerkannt wurde. Hätte dieser Empörer um den Preis der Abhängigkeit von fränkischer Oberhoheit mit Carl gemeinschaftliche Sache gemacht, so wäre es vielleicht nicht nur um die Machtstellung und den Einfluss der Byzantiner im Abendlande für immer geschehen gewesen, sondern auch Irene hätte sich beim Auftreten eines neuen mächtigen Gegners an den Grenzen des Reiches kaum länger in ihrer auch durch innere Feinde so gefährdeten Herrschaft zu behaupten vermocht. Die Kaiserin hatte demnach zwingenden Grund, sich um Carl's Freundschaft zu bemühen, und offenbar in dieser Absicht schickte sie eine Gesandschaft an Carl[2], als dieser gerade in Rom weilte, wohin er, endlich den Bitten Hadrians nachgebend, Ende d. J. 780 aufgebrochen war. Durch Anknüpfung verwandschaftlicher Beziehungen hoffte die kluge Frau den Beherrscher des Abendlandes in ihr Interesse zu ziehen und ihn so noch vor dem Ausbruch des drohenden Kampfes zu entwaffnen. Ihr Streben sollte den gewünschten Erfolg haben: durch die Vermittlung des Papstes kam im Sommer 781 die Verlobung zwischen dem

[1] Theophanes Chronographia p. 703. *Μετὰ δὲ τεσσεράκοντα ἡμέρας τοῦ κρατῆσαι αὐτήν, συμβούλιον ποιήσαντές τινες τῶν ἐν τέλει ἠθέλεσαν ἐξαγαγεῖν Νικηφόρον τὸν ἀπὸ καισάρων καὶ στῆσαι εἰς βασιλέα.*

[2] Theophanes Chron. p. 705: *Τούτῳ τῷ ἔτει ἀπέστειλεν Εἰρήνη Κωνσταντῖνον σακελλάριον καὶ Μάμαλον πριμικήριον πρὸς Κάρουλον ῥῆγα τῶν Φράγγων.*

jungen Constantin und Carl's etwa achtjähriger Tochter Rotrudis zu stande[1]. Der Notar Elisäus blieb beim Abzuge der griechischen Gesandten, des Primicerius Mamalus und des Sacellarius Constantin zurück, um die künftige Kaiserin von Byzanz in griechischer Sprache und Bildung zu unterweisen[2]. Von den eigentlich politischen Verhandlungen, welche bei dieser Gelegenheit zwischen den Griechen und Franken in Rom gepflogen wurden, haben die Quellen nichts bewahrt. — So war also für dieses Mal der Krieg noch glücklich vermieden worden zwischen Carl und den Oströmern und statt dessen eine friedliche Lösung der verschiedenen Streitfragen getroffen, bei der zunächst alle Parteien gewonnen hatten. Carl's Herrschaft in dem erst kürzlich bezwungenen Italien konnte unmöglich schon auf sicherer Grundlage ruhen. Wenngleich wir von offenem Aufruhr im Norden seines italischen Reiches seit dem Jahre 776 auch nichts mehr hören, so ist doch nicht anzunehmen, dass sich die trotzige longobardische Bevölkerung willig dem Eroberer gefügt und das Joch der Fremdherrschaft ohne Murren getragen hätte. Verhielten die Longobarden sich ruhig, so war das wohl nur eine Folge ihrer Ohnmacht, und es war zu erwarten, dass das jedenfalls noch in allen lebendige Nationalbewusstsein sich kräftig erheben und zu Versuchen, die verlorene Selbstständigkeit wieder zu erringen, führen würde, sobald Carl das Glück verliess, und etwa ein mächtiger Gegner ihn irgendwo in Schach hielt. Solange daher der mächtige und den Franken stets feindliche Herzog von Benevent einen kräftigen Rückhalt an Byzanz hatte, war die fränkische Herrschaft in Italien

[1] Annales Laureshamenses 781: Roma disponsata est Hrotrut, filia regis, Constantino imperatori.

[2] Theophanes Chronographia p. 705: *Καὶ γενομένης συμφωνίας ὅρκων ἀναμεταξὺ ἀλλήλων κατέλιπεν Ἐλισσεῖον τὸν εὐνοῦχον καὶ νοτάριον πρὸς τὸ διδάξαι αὐτὴν τάτε τῶν Γραικῶν γράμματα καὶ τὴν γλῶσσαν, καὶ παιδεῦσαι αὐτὴν τὰ ἤθη τῆς Ῥωμαίων ἀσιλείας.*

stets gefährdet; seit dem Friedensvertrag mit Irene aber konnte Carl sicher darauf rechnen, dass, solange das gute Einvernehmen mit Byzanz bestand, ihm Niemand von den longobardischen Grossen entgegenzutreten wagen würde. Inzwischen gewann er Zeit, seinem italischen Reiche eine feste Organisation zu geben, die ihm den Besitz desselben sicherte. Aber auch Irene konnte mit dem Verlauf der Dinge wohl zufrieden sein; sie hatte erreicht, wonach sie strebte: Frieden nach aussen hin und Bündnis mit der ersten Grossmacht Europa's; jetzt mochte es ihr gelingen, ihre zahlreichen inneren Feinde zu bändigen und nach Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im eigenen Reiche ihre kirchlichen Pläne zu realisiren. Zu grossen und glänzenden Erwartungen berechtigte scheinbar endlich auch den Papst die friedliche Annäherung des Ostens an den Westen. Nicht nur sein kirchlich-religiöses Interesse fand seine Rechnung in den Bestrebungen Irene's; er durfte auch mit Sicherheit auf eine freiere und hervorragendere Stellung inmitten der beiden mächtigen Reiche rechnen. War er bisher selbst in Kleinigkeiten von Carl völlig abhängig gewesen, so bot sich ihm jetzt eine Gelegenheit, für den Fall eines Conflicts seiner Interessen mit der einen Macht sich auf die andere zu stützen. Natürlich aber knüpfte sich die Erfüllung dieser Erwartungen an die Bedingung, dass Friede blieb zwischen dem Abend- und Morgenlande; trat zwischen beiden Kriegszustand ein, so war auch der Papst gezwungen Partei zu ergreifen, und dann musste er notwendig wieder in dasselbe Abhängigkeits-Verhältnis geraten, in welchem er sich bisher befunden hatte. Boten aber die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit hinlängliche Garantie für einen dauernden Frieden? Diese Frage muss jedenfalls verneint werden. — Die Allianz zwischen den beiden Herrscherhäusern war offenbar nur deswegen zu stande gekommen, weil sie beiden einen momentanen Vorteil brachte. Egoistische Motive — seit jeher so ziemlich die

einzigen, welche in der Politik wirksam sind und das Verhältnis der Staaten und Völker zu einander bestimmen — hatten das Band zwischen beiden Reichen geknüpft; egoistische Motive, das war gewiss, würden es auch wieder zerreissen, sobald die beiderseitigen Interessen sich nicht länger mit einander vertrugen. Irene hatte sich zu Concessionen bereit finden lassen, weil sie musste; gelang es ihr aber, die streitenden Parteien, deren wegen sie Anschluss an eine starke, auswärtige Macht gesucht hatte, friedlich unter ihrem Scepter zu vereinigen, und ihrem Thron eine feste Basis zu geben, so war von ihrer Herrschsucht sicher zu erwarten, dass sie alles aufbieten werde, ihren Einfluss auf der italischen Halbinsel zu vergrössern, und dass sie vor allem jeden Schritt, den Carl daselbst etwa zur Befestigung und Erweiterung seiner Herrschaft thun würde, eifersüchtig überwachen und zu verhindern streben werde.

In den nächst folgenden Jahren herrschte indes vollständige Ruhe in Italien, und es lassen sich bis 785 überhaupt keine directen Beziehungen zwischen dem Abend- und Morgenlande nachweisen. Erst dieses Jahr (785) ist für uns bemerkenswert durch ein Schreiben, welches die Kaiserin an den Papst schickte, und in welchem sie diesen aufforderte zur Teilnahme an einem demnächst zu berufenden Concil, auf welchem das Dogma von der Bilderverehrung erörtert und entschieden werden sollte[1]. Nachdem auf diese Aufforderung hin Hadrian von der Rechtgläubigkeit des derzeitigen Patriarchen von Constantinopel, Tarasius, sich überzeugt hatte[2], versprach er, an

[1] Theophanes Chronograph. pag. 713: *Ἀποστείλασα δὲ καὶ ἡ βασιλίσσα πρὸς τὸν αὐτὸν πάπαν ἠτήσατο πεμφθῆναι γράμματά τε καὶ ἀνθρώπους πρὸς τὸ εὑρεθῆναι ἐν τῇ συνόδῳ.*

[2] Theoph. ibidem: *Ταράσιος πατριάρχης Κωνσταντίνου πόλεως ἀποστείλας ἐν Ῥώμῃ τὰ συνοδικὰ αὐτοῦ καὶ λίβελλον τῆς πίστεως αὐτοῦ ἀπεδέχθη παρὰ τοῦ πάπα Ἀδριανοῦ.*

der Kirchenversammlung sich durch Bevollmächtigte zu beteiligen[1]. Die Synode trat darauf im Sommer 787 in Nicäa zusammen[2], und die auf derselben unter Assistenz der päpstlichen Gesandten gefassten Beschlüsse waren völlig den kirchlichen Bestrebungen und Wünschen der Kaiserin gemäss. Diese Vorgänge berechtigen uns zu dem Schluss, dass Irene ihre Zeit wohl benutzt und ihre Herrschaft inzwischen so befestigt haben musste, dass dieselbe nicht mehr durch eine Neuerung auf religiösem Gebiet in Frage gestellt werden konnte, welche bislang gerade von ihren vornehmsten Unterthanen so ausserordentlich perhorrescirt worden war.

Im Jahre 785 oder 786 hatte Carl zwei fränkische Männer, Witbold und Johannes, als Gesandte an den Hof zu Constantinopel geschickt. Über den Zweck auch dieser Gesandschaft sind wir sehr dürftig unterrichtet, und nur soviel ist ersichtlich, dass es sich dabei vornehmlich um das Heiratsproject zwischen dem jungen Constantin und der Rotrudis handelte[3]. Noch bevor diese Gesandschaft zurückkehrte, brach Carl mit einem Heer nach Italien auf. Es erhebt sich hier nun die Frage, was Carl zu diesem Zuge veranlasste, da ein äusserlich zwingender Grund, welcher seine Anwesenheit auf der Halbinsel notwendig machte, nicht vorlag. Die Annales lauris. maj. 786 lassen sich hierüber also vernehmen: Tunc domnus rex Carolus perspiciens, se ex omni parte deo largiente pacem habere, suscepit consilium orationis causa ad limina beatorum apostolorum iter peragendi et causas Italicas disponendi et cum missis imperatoris placitum habendi de

[1] Mansi, collectio amplissima Conciliorum XII, 1055.

[2] Theophanes Chron. p. 716: *Καὶ διὰ τοῦ καλοκαιρίου ὅλον συνήθησαν πάντες ἐν Νικαίᾳ τῆς δὲ Ῥώμης — — — — — ἐκ προσώπου οὐκ ἦν ἀπολύσασα ἀλλ' εἶχεν αὐτούς.*

[3] Gesta abbat. Fontanell., c. 16: Causa autem legationis erat super Ruatrude, filia magni Caroli, quam isdem imperator Constantinus ad conjugium petebat.

convenentiis eorum. Die Bedeutung des letzten Satzes erkennen wir, wenn wir uns an das kurz vorher Gesagte erinnern. Carl war um jene Zeit mit Byzanz in Unterhandlung getreten und hoffte nun durch eine Conferenz mit der erwarteten griechischen Gesandschaft die schwebende Frage zu erledigen. Klar ist auch der Sinn der sehr allgemein gefassten Angabe: causas Italicas disponendi. Benevent als ein Vasallenstaat des alten Longobardenreiches war nach Eroberung des letzteren durch die Franken in den Besitz Carl's übergegangen; die Zeitverhältnisse aber hatten es mit sich gebracht, dass Carl über diese südlichste Provinz seines Reiches seine Herrenrechte noch nicht geltend gemacht, sondern dieselbe, wie es scheint, in einer völlig unabhängigen Stellung belassen hatte. Jetzt aber, als im Frankenlande nach Niederwerfung der Sachsen — Widukind und Abbio hatten endlich den Widerstand im Jahre 785 aufgegeben und sich taufen lassen — vollständige Ruhe herrschte, und alles wohl geordnet war, dachte Carl daran, den trotzigen Nacken des Herzogs Arichis zu beugen und ihn zur Anerkennung der fränkischen Oberhoheit zu zwingen[1]. Auch noch aus anderen Gründen schien gerade damals die Gelegenheit zum Einschreiten gegen Benevent sehr günstig. Wie nämlich der Papst an Carl berichtet hatte, lag Arichis um diese Zeit in Fehde mit Amalfi und Neapel und hatte dabei eine nicht unbedeutende Schlappe erlitten[2]. Carl durfte also mit Recht erwarten, dass die

[1] Dass das Hauptmotiv zu Carls Zug nach Italien die beabsichtigte Unterwerfung Benevents war, geht klar aus den Angaben der Annales Einhardi (786) hervor: Rex, pace undique parta, statuit, partem Italiae, quae nunc Beneventus vocatur, adgredi, conveniens esse arbitratus, ut illius regni residuam portionem suae potestati subjiceret, cujus caput in capto Desiderio majoremque partem in Longobardia jam subactam tenebat.

[2] Cod. Carol. ep. 82, p. 249: — — — Neapolitani direxerunt in adjutorium ipsorum (sl. Amalfitanorum) plures homines et exinde super eos interfecerunt plurimam multitudinem ducati Beneventani; unde cum ceteros plures et inde optimates captivos apud se habent.

Unterwerfung Benevents nicht viele Schwierigkeiten bereiten würde, wenn nun auch er noch in die Reihe der Feinde des Herzogs trat. Doch der Ausdruck „causas Italicas disponendi“ hat ohne Zweifel noch eine weitere Bedeutung und involvirt noch andere Absichten Carl's als nur die Einverleibung Benevents in sein italisches Reich: zu den Dingen, welche Carl's Blicke i. J. 786 nach Italien lenkten, gehörte jedenfalls auch seine derzeitige Stellung zum Papst. Dies will indes Harnack[1] in seiner mehrfach erwähnten Dissertation nicht Wort haben und führt darüber eine ziemlich lebhafte, aber nach meiner Meinung wenig glückliche Polemik gegen Abel, welcher die Rücksicht auf den Papst gleichfalls als eines der Motive hinstellt, die dem Frankenkönig zu seiner Romfahrt Anlass gaben[2]. Die Harnack'sche Darstellung an dieser Stelle muss zunächst den unbefangenen Leser zu der falschen Annahme führen, als wenn den Voraussetzungen Abels zufolge für Carl das Hauptmotiv zu seinem Zug nach Italien darin bestanden hätte, „gewisse Absichten des Papstes zu verhüten.“ Abel aber sagt ausdrücklich: „Zunächst und hauptsächlich galt Carl's neue Unternehmung dem Herzog von Benevent.“[3] Auch bei Abel ist die Rücksicht auf den Papst nur eine mitwirkende Ursache zu Carl's Entschluss nach Italien zu gehen, und als solche erscheint diese Rücksicht bei Harnack selbst, wenn er sagt, dass die schwierigen territorialen Fragen bezüglich des Patrimoniums immer von Zeit zu Zeit die Anwesenheit des Königs erheischten[4]. Diese Worte sagen indes nicht genug: Carl hatte seit einiger Zeit einen ganz bestimmten Anlass, auf das Thun und Treiben des Papstes ein wachsames und aufmerksames Auge zu haben; denn im Osten Europas

[1] Harnack: Die Beziehungen des fränkisch-italischen zum byzantinischen Reiche, p. 18—20.

[2] Abel: Jahrbücher des fränkischen Reiches, p. 456 ff.

[3] Abel a. a. O., p. 452.

[4] Harnack a. a. O., p. 20.

bereiteten sich unter Irene's Regiment Dinge vor, durch deren Verlauf leicht eine totale Änderung in der Stellung des apostolischen Stuhls zum Thron der Franken herbeigeführt werden konnte. Es wäre Hadrian jedenfalls nicht zu verdenken gewesen, wenn er sich der drückenden Abhängigkeit von Carl zu entziehen versucht hätte, und eine Gelegenheit hierzu schien ihm geboten in den kirchlichen Bestrebungen der Kaiserin: wurde seine Autorität auch im Osten anerkannt, und fand er in seinem Streben nach einer ausgebreiteteren Machtsphäre und grösseren Selbstständigkeit einen kräftigen Rückhalt an Byzanz, so wurde er hierdurch für Carl mindestens höchst unbequem, und es liess sich dann überhaupt nicht absehen, eine wie grosse Entfremdung zwischen beiden das Verfolgen verschiedener Ziele nach sich ziehen würde. Es ist daher ganz klar, dass Carl in derartigen unerfreulichen Aussichten eine Zunötigung finden musste, das Band zwischen ihm und seinem alten Verbündeten, das sich allmählich zu lockern drohte, wieder fester zu knüpfen, und so den Übertritt desselben in das Lager einer mit der fränkischen rivalisirenden Macht zu verhüten[1]. Falsch ist indes die Vermutung Harnack's, dass Abel's Ansicht über die Motive Carl's, soweit sie auf den Papst Bezug hatten, lediglich auf dem Schreiben beruht, welches Hadrian als Antwort auf die an ihn ergangene Einladung zum Besuch der Kirchenversammlung in Nicäa an die Kaiserin schickte. Dieses Schreiben[2] ist in der That ziemlich unverdächtig

[1] Es mag hier noch auf einen Widerspruch hingewiesen werden, in welchen Harnack anlässlich seiner Controverse gegen Abel mit sich selbst gelangt. Nachdem er nämlich p. 19 u. 20 weitläufig auseinandergesetzt hat, dass der Papst niemals eine andere Politik als die fränkische habe treiben können, giebt er p. 25 die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, Hadrian möchte in das Lager der Byzantiner übergegangen sein, mit klaren Worten zu.

[2] Die Charakteristik, welche Abel p. 450 u. 460 von diesem Schreiben giebt, halte ich nicht für zutreffend. Wenn Hadrian hier mit Nachdruck von seiner erhabenen Stellung in der Christenheit

und kann darum höchstens als Stütze, nicht aber als Grund der Abel'schen Ansicht angesehen werden; ihre Begründung findet dieselbe jedenfalls allein in der Erwägung der damaligen Zeitverhältnisse. Abel und ihm folgend auch Harnack haben dann die Behauptung aufgestellt, dass Carl's Angriff auf Benevent mit Notwendigkeit auch zum Kriege mit den Griechen führen musste. Ich kann dieser Ansicht nicht beitreten; denn da die Bestimmungen des i. J. 771 zwischen Franken und Griechen geschlossenen Vertrags völlig unbekannt sind, so beruht die erwähnte Behauptung lediglich auf Conjunctur, und zwar, wie es mir scheint, einer nicht eben glücklichen Conjunctur. Mag man auch zugeben, dass Byzanz an der Erhaltung der Selbstständigkeit des Herzogtums ein Interesse hatte, so ist es doch andererseits ganz unwahrscheinlich, dass Irene in ihrer bedrängten Lage i. J. 781 daran gedacht haben sollte, sich in Ansehung Benevents von dem Frankenkönige Concessionen machen zu lassen. Im Grunde behauptet Abel freilich auch nur, dass Carl dem Geiste des Vertrages mit dem Angriff auf das Herzogtum zuwider gehandelt habe; allein ich kann nicht glauben, dass diese Vorstellung dem König bei seinen

---

spricht, so kann das mit Rücksicht auf den besonderen Anlass, welcher diesem Briefe zu Grunde liegt, kaum befremden. Zudem ist ja diese erhabene Stellung keineswegs eine Fiction von seiten des Papstes, sondern eine sehr reale Thatsache; auch der unbefangene und in allem sehr selbstständige Alkuin vindicirt in einem seiner Schreiben an Carl dem Papst den ersten Rang auf Erden. (Bouquet V, 612: Tres personae in mundo altissimae hucusque fuerunt: Apostolica Sublimitas, quae beati Petri Principis Apostolorum sedem vicario munere regere solet . . . folgt dann der Würde nach der Kaiser von Ostrom und als der dritte Carl.) Was den Ton, in welchem dieses Schreiben gehalten ist, anbetrifft, so kann ich dem Urteil Abel's hierüber gar nicht zustimmen; der Ton ist devot und respectvoll wie in den Briefen an Carl; des Beispiels halber erinnere ich hier an folgenden Satz: . . . conjuramus, ut pio intuitu vestras clementissimas aures nostrae humillimae deprecationi inclinare jubeatis.

Entschliessungen gegenwärtig war; es ist vielmehr anzunehmen, dass er mit Rücksicht auf das glänzende Loos, welches seiner Tochter als der zukünftigen Kaiserin des Ostens harrte, alles gethan haben würde, um einen Conflict mit Byzanz zu vermeiden. Auch der Papst muss keineswegs der Überzeugung gewesen sein, dass Carl's Vorgehen gegen Arichis ein Zerwürfnis zwischen den beiden Herrscherhäusern zur Folge haben würde; denn dieser hatte doch das grösste Interesse an der Erhaltung der Eintracht, dennoch suchte gerade er den König zu einem energischen Einschreiten gegen Arichis zu bestimmen. Wenn aber Irene ihrerseits in Carl's Expedition gegen Benevent einen Vertragsbruch sah oder vielmehr sehen wollte, so kann dies durchaus nicht auffallen; denn diese sass um diese Zeit ziemlich fest auf ihrem Thron, und da sie eine äusserst herrschsüchtige Frau war, so dachte sie jedenfalls nicht daran, zu Gunsten ihres Sohnes und der Rotrudis von der Regierung zurückzutreten, was Carl vermutlich durch die von ihm i. J. 785 oder 86 nach Constantinopel beorderte Gesandschaft gefordert hatte. Mochte ihr Sohn immerhin die fränkische Königstochter heimführen, damit war sie vermutlich sehr einverstanden: hätte die Rücksicht auf seine Tochter Carl doch zugleich Rücksichten gegen Byzanz auferlegt; Herrscherin aber wollte sie, Irene, bleiben, und es kam ihr nicht in den Sinn, ihren Interessen Carl gegenüber irgend etwas zu vergeben. Da es also gar nicht wahrscheinlich ist, dass Carl die in Aussicht genommene Unterwerfung Benevents selbst für eine unberechtigte und provocirende That hielt, so ist auch kein Grund vorhanden, in dem bereits mitgeteilten Bericht der Annales Einhardi (pag. 22, Anm. 1), welcher die Absicht des Frankenkönigs klar hervortreten lässt, eine nachträgliche, von den factischen Ereignissen des Jahres 787 abstrahirte und dieser angepasste Darstellung der Intentionen Carl's zu sehen, wie

Harnack dies thut[1]. Letzterer stellt dann noch die Behauptung auf, Carl's Plan hätte anfangs darauf beschränkt sein müssen, Arichis zur blos formellen Anerkennung der fränkischen Oberhoheit zu zwingen, und zur Stützung dieser Behauptung hebt er besonders den Umstand hervor, dass Carl erst in Italien und zwar infolge der Vorstellungen des Papstes und der fränkischen Grossen über seine anfängliche Absicht hinausgegangen sei. Hiergegen ist einzuwenden, dass Arichis, so wie er von der Anwesenheit des Frankenkönigs in Rom und dessen gegen ihn gerichteten Plan Kunde hatte, sofort vollständige Unterwerfung anbot[2]; Arichis verstand sich also von vorneherein zu weit mehr als zur blos formellen Anerkennung der fränkischen Oberhoheit, und von ersterer konnte somit in Italien überhaupt nicht die Rede sein. Ganz hinfällig ist endlich der letzte Grund, den Harnack p. 23, Anm. dafür geltend zu machen sucht, dass Carl Benevent eigentlich gar nicht habe zur Unterwerfung bringen wollen; er spricht sich hier nämlich dahin aus, dass, wenn der Frankenkönig je vorher, d. h. vor der Conferenz mit dem Papst, daran gedacht hätte, der Selbstständigkeit des Herzogtums ein Ende

[1] Ungenügend erwogen scheinen mir die Gründe, mit welchen Harnack p. 22 u. 23 für den Vorzug der älteren Redaction der Reichsannalen vor der jüngeren Redaction derselben eintritt; er findet die ältere „entschiedeu unbefangener". Und doch ist es bekannt, dass die sog. Einhard'schen Annalen von manchen Kriegsunfällen und Niederlagen Carl's berichten, welche der ältere Annalist mit Absicht verschweigt, nur um den Ruhm des grossen Königs nicht zu gefährden; so wird von dem älteren Annalisten der Niederlage der Franken i. J. 775 im Sachsenkriege mit keinem Worte gedacht, eben so wenig des Überfalls in den Pyrenäen i. J. 778. — Cfr. Giesebrecht: die fränkischen Königsannalen p. 216: „Vor allem ist der Standpunkt des Überarbeiters weit unbefangener als der des alten Annalisten". p. 202: „er (sc. der ältere Annalist) hatte alle Veranlassung, — — den „mildesten, gütigsten, gnädigsten, frömmsten Herrn König Karl" auf jeder Seite des Werks in dem glänzendsten Lichte zu zeigen, jeden Makel zu verhüllen, der an Carl's Regierung und dem Ruhm der Franken haftete."

[2] Cfr. p. 28 Anm. 1.

zu machen, so hätte dies schon 781 und nicht erst 787 geschehen müssen. Dass aber Umstände die Sache verändern, ist ein bekanntes Wort, das jedenfalls auch für die Beurteilung von Carl's Entschliessungen und Thaten in Betracht kommt, und wenn derselbe damals, d. h. i. J. 781, die Herrschaft des Arichis unangetastet liess, so lassen sich die Gründe hierfür ja sehr leicht aus der damaligen politischen Lage heraus begreifen.

Wir wenden uns nach dieser Digression wieder Carl und seinem Unternehmen gegen den Herzog von Benevent zu. Wie bereits bemerkt, war Arichis, sobald er von der herannahenden Gefahr Nachricht hatte, sofort zur Unterwerfung bereit. Er schickte seinen Sohn Romuald an den gerade in Rom weilenden Carl (Anfang 787) und versprach, alle Forderungen des Frankenkönigs zu erfüllen[1]; zugleich beeilte er sich, mit den Neapolitanern, gegen die er übrigens zuletzt wieder die Oberhand gewonnen zu haben scheint, Frieden zu schliessen[2]. Carl scheint nicht abgeneigt gewesen zu sein, sich mit dem Anerbieten des Herzogs zu begnügen und von weiteren Schritten gegen denselben abzustehen; allein der Papst und die fränkischen Grossen stellten ihm vor, dass auf des Herzogs Wort kein Verlass sei[3], und dass es sich daher empfehle, die Macht des Arichis, auf welche er beständig trotzte, durch Waffengewalt zu brechen. Diesen Vorstellungen gab Carl Gehör;

[1] Annales Laur. maj. 787: Et omnes voluntates praedicti domini regis adimplere cupiebant. Ebenso Ann. Laur. min. 787: Harigisus, dux Beneventanus mittens filium suum Rumaldum regi et munera, ut in terram suam ne intraret et quicquid imperaret faceret.

[2] Erchemberti historia Longobardorum III. 242: Qui (Arichis) audiens, eos (Francos) super se adventare, Neapolitis, qui a Longobardis diutina oppressione fatigati erant, pacem cessit.

[3] Annales Laur. maj. 787: Sed hoc (Romuald's Versicherungen) minime apostilicus credebat, neque optimates Francorum, et consilium fecerunt cum supra nominato domino Carolo rege, ut partibus Beneventanis causas firmando advenisset; quod ita factum est. Ebenso auch Ann. Laur. min. 787: Quod apostolicus audiens non credidit neque Franci, sed persuasit regem proficisci in terram Beneventi.

er behielt den Romuald als Geisel bei sich zurück und marschirte in das Herzogtum ein. Der hart bedrängte Arichis verliess hierauf Capua und entwich, um sich im Notfall den Weg zur weiteren Flucht offen zu halten, in die am Meer gelegene Festung Salerno[1]. Von hier aus trat er abermals mit Carl in Unterhandlung, und dies Mal sollte er Gehör finden: er stellte 13 Geiseln — darunter befand sich auch sein jüngerer Sohn Grimoald — und erkannte die fränkische Oberhoheit an. Darauf schickte Carl selbst eine Gesandschaft nach Salerno, welche den Huldigungseid des Herzogs und seiner Unterthanen entgegennahm. Es lagen jedenfalls verschiedene Ursachen vor, die Carl zu diesem gemässigten Auftreten gegen Benevent bestimmten: einmal war es wohl die Erwägung, dass eine eventuell sich vernotwendigende Blockade Salerno's für ihn wegen seines Mangels an einer ausreichend starken Flotte ausserordentlich grosse Schwierigkeiten heraufführen werde, und dann war es ohne Zweifel vor allem die Rücksicht auf Byzanz, welche ihn zu diesem für Arichis so verhältnismässig günstigen Frieden, die dessen freie Stellung in den wesentlichsten Punkten unverändert liess, veranlassten. Als Carl nämlich in Capua weilte, war endlich die längst von ihm erwartete griechische Gesandschaft daselbst eingetroffen. Über die damals gepflogenen Unterhandlungen befinden wir uns wiederum ganz im Dunkeln; doch führten dieselben jedenfalls zu keinem befriedigenden Resultat; denn zum Zweck der Überführung der fränkischen Braut an den Hof zu Constantinopel waren die Gesandten erschienen[1]; statt dessen aber wurde gerade in Capua das Verlöbnis zwischen Rotrudis und Constantin aufgehoben. Zur Erklärung dieses Vorganges können wiederum nur Vermutungen dienen, die sich zum grössten teil aus Thatsachen ergeben, derer bereits oben gedacht ist: Irene be-

[1] Ann. Laur. maj. 787.
[2] Annales Einhardi 787.

durfte um diese Zeit der fränkischen Hülfe, zwecks deren Erlangung sie im Jahre 781 die Allianz mit der mächtigsten Dynastie Europa's geschlossen hatte, nicht mehr zur Stütze ihres Throns; sie dachte jetzt so wenig daran, Carl's vermutlich an sie gerichteten Forderung im Punkte der zukünftigen Selbstregierung ihres Sohnes nachzugeben, dass sie vielmehr ihrerseits dem Frankenkönige Bedingungen stellte bezüglich der ferneren Selbstständigkeit des Herzogtums Benevent. Natürlich war Carl nicht der Mann, sich einem solchen Ansinnen zu fügen, und wenn er sich auch in Rücksicht auf die nunmehr sicher zu erwartende griechische Intervention Benevent gegenüber mit dem bereits errungenen Vorteil begnügte, so war er doch jetzt mit seiner, seit dem Jahre 781 gegen Byzanz beobachteten Friedenspolitik am Ende. Von dem Heiratsproject konnte unter solchen Umständen überall nicht mehr die Rede sein, es vertrug sich weder mit den Interessen Irene's[1] noch mit denen Carl's, und es hat daher sowohl der fränkische Annalist Recht, wenn er die Initiative bei der Lösung des Verlöbnisses Carl zuschreibt[2], als auch der byzantinische Chronikenschreiber, wenn er die Kaiserin als die Urheberin dieser That hinstellt[3].

[1] Deutlich bezeichnet Zonaras (ed. Dindorff III. p. 358) als die Motive, welche Irene zur Aufhebung des Verlöbnisses veranlassten, die Furcht (nämlich vor dem Verlust ihrer Herrschaft an ihren Sohn) und die Herrschsucht: *βουληθεῖσα μέντοι ἡ βασιλὶς Εἰρήνη γυναῖκα μνηστεύσασθαι τῷ υἱῷ, ἔπεμψε πρὸς Κάρουλον τὸν ῥῆγα τῶν Φράγγων, τὴν ἐκείνου παῖδα τῷ οἰκείῳ μνωμένη παιδί. εἶτα τὸ τοιοῦτον κῆδος καταλιποῦσα διὰ φόβον καὶ φιλαργίαν, ἵνα μὴ δύναμιν ὁ οἷὸς αὐτῆς περιβάληται τὴν τῶν Φράγγων διὰ τὴν ἀγχιστείαν . . . .*

[2] Die Annales Einhardi 788 geben an, dass Constantin den Krieg gegen Carl begonnen habe, weil dieser ihm seine Tochter verweigert habe: Interea Constantinus imperator propter negatam sibi regis filiam iratus . . . .

[3] Theophanes Chronographia 718: *λύσασα δὲ ἡ βασιλίσσα Εἰρήνη τὴν πρὸς τοὺς Φράγγους συναλλαγήν — — ἤγαγε κόρην ἐκ τῶν Ἀρμενιακῶν — — καὶ ἔζευξεν αὐτὴν Κωνσταντίνῳ τῷ βασιλεῖ καὶ υἱῷ αὐτῆς, — —*

Bald nach Carl's Abzug aus Italien trat Arichis, seines Eides vergessend, mit dem Hof zu Constantinopel in Unterhandlung. Dieser kam ihm bereitwillig entgegen und bewilligte alle seine Forderungen: das Patriciat und die herzogliche Würde von Neapel; ebenso stellte ihm Irene die Zusendung eines Hülfsheeres unter seinem Schwager Adalgis in Aussicht. Arichis' Gegenleistung bestand in der Anerkennung der byzantinischen Oberhoheit und in dem Versprechen, griechische Tracht und Sitte anzunehmen. Alle diese Mitteilungen beruhen auf dem Bericht des Capuaner Presbyters Gregor an den Papst, der seinerseits Carl von den Anschlägen und dem Treubruch des Herzogs in Kenntnis setzte[1]. Abel[2] hält den Gregor für einen verdächtigen Zeugen und ist der Meinung, dass die Unterhandlungen des Herzogs mit den Griechen v o r den Einmarsch Carl's in Benevent zu setzen seien. Diese Ansicht hat indes Strauss bereits mit vollwichtigen Gründen zurückgewiesen[3]. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Arichis den Carl geleisteten Eid der Treue gebrochen hatte und in allem völlig mit den Byzantinern sympathisirte; ein ganz objectives Zeugnis hierfür ist die thatsächliche Entsendung zweier Bevollmächtigter durch Irene, welche die Umwandlung des Herzogtums in einen griechischen Vasallenstaat bewerkstelligen sollten. Es kann auch in keiner Weise auffallen, wenn Arichis von der Lage seines Herzogtums, welche dasselbe zum Zankapfel der beiden rivalisirenden Mächte machte, sowie von den gerade herrschenden Zeitverhältnissen Vorteil zu ziehen suchte. Dass Franken und Oströmer in nächster Zukunft feindlich auf einander treffen würden, konnte für ihn nicht zweifelhaft sein; obsiegten die ersteren in diesem Kampf, so war es sehr wahrscheinlich, dass Carl alsdann, wie es ja in

[1] Cod. Carol ep. 86.

[2] Abel: Jahrbücher des fr. Reiches p. 470.

[3] Strauss: Beziehungen Carl's des Grossen zum griechischen Reiche p. 27 u. 28.

seinem Interesse lag, Benevent dieselbe Organisation gegeben hätte, wie den übrigen Provinzen seines italischen Reiches. Von den Griechen aber durfte er für den Fall ihres Sieges über die Franken Günstigeres für sich erwarten: auch das Benevent benachbarte Neapel stand beispielsweise unter byzantinischer Oberhoheit, war aber trotzdem nahezu unabhängig, und auf eine ähnliche Stellung konnte unbedingt auch Arichis rechnen. Das Schicksal gestattete ihm indes den Genuss der Früchte seines Treubruchs nicht: er starb bereits im August 787 [1] kurz nach dem Tode seines ältesten Sohnes Romuald, und die an ihn abgeschickten griechischen Gesandten fanden ihn nicht mehr am Leben. Dieses Ereignis brachte eine Änderung in den Operationsplan des Feldzugs, den die Byzantiner gegen Carl's italisches Reich beabsichtigten, und in welchem Arichis jedenfalls eine nicht unwichtige Rolle zugedacht war. Was sollte jetzt aus Benevent werden? Grimoald, nach dem Tode Romualds der einzige Sohn und Erbe des Arichis, befand sich als Geisel im Frankenlande. Würde Carl ihn freigeben, würde er, in sein Herzogtum eingesetzt, die Pläne seines Vaters wieder aufnehmen und sich in dem bevorstehenden Kampf gegen Carl, den Irene und ihr Sohn nun einmal beschlossen hatten, auf die Seite der Griechen schlagen, oder würde er treu zu dem Frankenkönige stehen, der ihn ohne Zweifel nicht entlassen würde, ohne ihn durch eidliches Versprechen für sich zu verpflichten? Diese Fragen beschäftigten jetzt die griechischen Führer und die von Irene ursprünglich an Arichis beorderten Gesandten. Um sich von der Lage der Dinge zu informiren und die Gesinnungen der Beneventaner zu erkennen, begaben sich die Gesandten von Sicilien aus, woselbst sie zunächst gelandet waren, nach dem Herzogtum und setzten sich mit der Witwe des Arichis, Adalperga, in Verbindung. Letztere

[1] Chronic. Salernit. III. 483.

als eine Tochter des entthronten Desiderius und somit Carl's natürliche Feindin, hielt es unbedingt mit den Griechen, dennoch aber gab sie den Bevollmächtigten der Kaiserin die Weisung, das Herzogtum wieder zu verlassen. Der Zweck dieser Massregel war ohne Zweifel, den Schein zu erwecken, dass Benevent und seine Fürstin auf Seiten der Franken stehe, und dass somit für Carl kein Grund vorhanden sei, die erbetene Freilassung des Grimoald noch länger zu verzögern. Carl befand sich um diesen kritischen Zeitpunkt in nicht geringer Verlegenheit hinsichtlich Benevents; es schien gleich gewagt und gefährlich, Grimoald als Herzog einzusetzen und ihn als Geisel zurück zu behalten; zudem drängte sich in seine Entscheidungen der Papst mit seinen Vorstellungen, der von dem Geschlecht des ihm von jeher verhassten Arichis nichts Gutes erwartete und darum Carl zu bestimmen suchte, den Bitten der Adalperga kein Gehör zu geben[1]. Dennoch entschied sich der König endlich zu Grimoald's Gunsten und übergab ihm das Erbe seines Vaters unter folgenden Bedingungen: er verpflichtete sich eidlich zur Treue gegen die Franken, zahlte als jährlichen Tribut 7000 Solidi[2] und versprach ferner, seine Unterthanenschaft dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass er Carl's Namen auf seine Münzen prägen und in seine Urkunden aufnehmen liess[3]. Darauf trat er die Heimreise nach Italien hin an und zwar in Begleitung des Grafen Wineghis, dem ein Commando fränkischer Truppen beigegeben wurde[4].

[1] Cod. Carol. ep. 84—86 p. 255: pro certo sciatis, quia, si ipsum Grimoaldum in Benevento miseritis, Italiam sine conturbatione habere minime potestis.

[2] Ann. Einhardi 814: Hludovicus cum Grimualdo pacem fecit eo modo quo et pater ejus, ut Beneventani annis singulis tributum septem milia solidos darent.

[3] Erchempert. cap. 4: sacramento eum hujusmodi vinxit, ut, — cartas vero nummosque sui (Caroli) nominis caracteribus superscribi semper juberet.

[4] Ann. Laur. 887: . . . . et fuit missus Wineghisus una cum paucis Francis, ut praevideret eorum omnia, quae gessissent.

Wir haben nunmehr einen Blick auf den Operationsplan zu werfen, zu welchem die Griechen sich für den bevorstehenden Feldzug gegen die Franken entschlossen hatten. Ihre ursprüngliche Absicht, den Adalgis mit einem Heer nach Ober-Italien zu schicken[1], hatten sie fallen lassen und sich dafür entschlossen, ihre ganze Truppenmacht in Unteritalien zu concentriren, um daselbst die Entscheidung herbeizuführen. Diese Umgestaltung des ursprünglichen Kriegsplans war einerseits bedingt durch den unerwarteten Tod des Arichis und die dadurch herbeigeführte Änderung in der Stellung Benevents und sodann durch gewisse Vorgänge, die sich inzwischen in Deutschland vollzogen hatten. Harnack macht mit Recht darauf aufmerksam, dass das stets gleichzeitige Vorgehen Carl's in Regelung Baierns und Benevents es wahrscheinlich mache, dass für seine (Carl's) Betrachtung ein Zusammenhang zwischen beiden bestand[2], wenngleich diese Thatsache nirgends in den Quellen ausdrücklich angegeben wird. Schon bei der Insurrection vom Jahre 775 hatte höchstwahrscheinlich der Baiernherzog Tassilo die Hand im Spiele gehabt, und jetzt, wo abermals ein vernichtender Schlag gegen Carl's Herrschaft in Italien geführt werden sollte, suchte auch er wieder das Gelingen der Absichten der Verbündeten nach Kräften zu fördern. Die Gründe, mit welchen Harnack diese Ansicht zu stützen sucht, sind die folgenden: Tassilo war in den ersten Tagen des October 787 von Carl zur Unterwerfung gebracht worden und hatte unter sehr demütigenden Bedingungen von demselben sein Herzogtum auf's neue empfangen. Durch des verhassten Gegners unnachsichtiges Vorgehen auf's äusserste gereizt, hatte er sich kurz darauf auf Anraten seiner Gemahlin Liutberga[3]

[1] Cod. Carol. p. 261: De vero Athalgisus ejus cognato emisit ei dicens: Qui aput illum non dirigimus; set eum dirigimus cum exercitu in Trevisio aut Ravenna.

[2] Harnack a. a. O., p. 9.

[3] Ann. Laur. 788: suadente uxore Liutbergane.
Vita Caroli XI: hortatu axoris — — juncto foedere cum Hunis.

— der Schwester der Herzogin von Benevent — in verräterische Verbindung mit den Avaren eingelassen und dieselben nicht nur zum Einfall in Deutschland, sondern auch in Italien vermocht[1]. Da sich nunmehr also erwarten liess, dass das kriegstüchtige und mächtige Volk der Avaren Carl im Norden hinlänglich zu schaffen machen werde, so entschlossen sich die Byzantiner, ihre gesamte verfügbare Kriegsmacht in Unteritalien zusammen zu ziehen[2], um von hier aus in raschem Siegeslauf die Halbinsel zu durcheilen, wobei man natürlich auf den Anschluss der unzufriedenen longobardischen Bevölkerung rechnete. Alle Berechnungen der Griechen aber wurden schliesslich zu Schanden an der Treue Grimoald's gegen seinen Lehnsherrn: ohne Zögern griff er im Verein mit dem Grafen Wineghis und dem Herzog von Spoleto, der sich ihm unterwegs angeschlossen hatte, das in Calabrien unter den Führern Johannes, Adalgis und Theodorus stehende griechische Heer an und brachte ihm eine grosse Niederlage bei. Der Verlust der Byzantiner wurde auf 4000 Tote und 1000 Gefangene geschätzt[3]; auch der Oberbefehlshaber Johannes blieb in der Schlacht[4]. — Mit diesem Siege in Calabrien war der

[1] Graecorum exercitus a Francis et Longobardis et Beneventanis proelio superatur; similiter et Avares in marca Bavariae atque Italia a regalibus exercitibus victi atque fugati sunt; so berichten die Ann. Sithienses 788.

[2] Dass Adalgis inzwischen, statt im Norden Italiens zu landen, sich nach Calabrien begeben hatte, folgt aus einem Schreiben des Papstes: Cod. Carol. ep. 84, p. 253: Sic enim de iam dicto nequissimo Athalgiso nobis nunciatum est, quia — — cum missis imperatoris in partibus scilicet Calabriae residet, iuxta confinium ducatus Beneventani.

Theophanes, Chronographia p. 718 berichtet: *Ἀποστείλασα δὲ Εἰρήνη Ἰωάννην τὸν σακελλάριον καὶ λογοθέτην τοῦ στρατιωτικοῦ εἰς Λογγεβαρδίαν — — πρὸς τὸ, εἰ δυνηθεῖεν, ἀμύνασθαι τὸν Κάρουλον καὶ ἀποσπάσαι τινὰς ἐξ αὐτοῦ καὶ καθῆλθον οὖν σὺν Θεοδώρῳ πατρικίῳ καὶ στρατηγῷ Σικελιάς.*

[3] Epistolae Alcuin. 14 (Jaffé, Mon. Alcuiniana): Graeci venerunt in Italia et a ducibus regis praefati victi fugerunt ad naves; 4 milia ex illis occisi et mille captivi feruntur.

[4] Theophanes Chron. 718: *ἐκρατήθη ὑπο τῶν Φράγγων ὁ αὐτὸς Ἰωάννης καὶ δεινῶς ἀνῃρέθη.*

Kampf gegen die Griechen beendet; nie auch für die Folgezeit, so lange Carl regierte, machten sie weiter einen Versuch, dessen Herrschaft in Unter-Italien in Gefahr zu bringen. Bedingt war ihre Haltung gegen die Franken zunächst durch Unruhen und Revolutionen, welche bald darauf in ihrem eigenen Reiche ausbrachen, und sodann durch die erschöpfenden Kämpfe, welche sie mit Harun al Raschid sowie mit den Bulgaren zu bestehen hatten. Zu einem förmlichen Friedensschluss zwischen Carl und Irene kam es nicht.

Wahrscheinlich i. J. 788 ging auch Istrien für die Byzantiner verloren[1]. Die Incorporirung dieser Provinz in das italische Reich war vermutlich eine Folge der Kämpfe, welche Carl mit den von Tassilo zum Einfall in die fränkischen Gebiete aufgereizten Avaren zu führen hatte. Letztere wurden mit Leichtigkeit von den Franken besiegt[2] und aus Friaul, wohin sie vorgedrungen waren, zurückgeworfen.

Seit der Eroberung Istriens bleibt Ober-Italien mit Venetien sowie die nördlichsten byzantinischen Grenzlande, Liburnien und Dalmatien der Schauplatz kriegerischer Ereignisse, auf welche wir unser Augenmerk zu richten haben. Vor allem aber ist es der reiche und seemächtige Handelsstaat Venetien, welcher für unsere Betrachtung in der Geschichte der nächstfolgenden Jahre eine bemerkenswerte Rolle zu spielen beginnt. Diese Rolle überkam er zweien Thatsachen zufolge: durch seine politische Zugehörigkeit zum byzantinischen Reiche und seine Lage inmitten fränkischen Gebietes; war er durch seine Handelsverbindungen nach dem Orient hin auf Ost-Rom hingewiesen, so zwang ihn andererseits die bedrohliche Nähe der Franken, sich auch mit diesen, soviel als möglich, auf freundschaftlichem

[1] Nach einer Nachricht in den epp. Carolinae Nr. 6, p. 350 (bei Jaffé) ernannte der König i. J. 791 einen dux de Histria.

[2] Ann. Sith. 788.

Fusse zu halten. Dieser ihrer eigentümlichen Stellung gemäss sehen wir die Dogen Venedigs in ihrer Politik ein listiges Doppelspiel treiben: je nachdem ihr Interesse es forderte, hielten sie sich bald zu den Griechen, bald zu den Franken. An dem Kampf zwischen den beiden Grossmächten scheinen sich die Venetianer activ wenig oder garnicht beteiligt zu haben; dennoch aber müssen sie sich wohl durch ihre Haltung während desselben den Unwillen Carl's zugezogen haben; denn er erliess noch während des Krieges, oder doch kurze Zeit nach Wiederherstellung der Ruhe, eine Verordnung, die zunächst ihren Handelsinteressen empfindlich schaden musste: er befahl nämlich dem Papste, alle venetianischen Kaufleute aus dem Exarchat und der Pentapolis zu vertreiben. Hadrian verschärfte seinerseits noch diese Massregel[1], indem er dem Erzbischof von Ravenna den Auftrag gab, auch alle Venetianer, die im Besitze eines Lehens der ravennatischen Kirche waren, aus seinem Gebiete zu verweisen. Es ist möglich, dass das Vorgehen Carl's gegen den Handelsstaat nichts war als die Manifestation eines sittlich humanen Interesses, sofern er etwa dadurch dem von den venetianischen Kaufleuten betriebenen Sklavenhandel Schranken setzen wollte; es ist aber auch ebensowohl möglich, dass er mit dieser Massregel einen Schlag gegen den Wohlstand der Venetianer führen wollte, um diesen die Thatsache ihrer Abhängigkeit von seinem guten Willen zum deutlichen Bewusstsein zu bringen; vielleicht verfolgte Carl beide Ziele zu gleicher Zeit.

Im Jahre 793 unternahmen Carl's Söhne Pipin und Ludwig einen Zug gegen Benevent. Hier war Grimoald seit einiger Zeit seinen gegen den König eingegangenen

[1] Cod. Carol. ep. 94, p. 276: Insuper et ad archiepiscopum praecipiendum direximus: ut in quolibet territorio nostro iure sanctae Ravennate ecclesiae ipsi Venetici praesidia ac possessiones haberent, omnino eos exinde expellereret, et sicuti ecclesiae suae iura manibus suis tenere.

Verpflichtungen nicht nachgekommen[1], sondern hatte in seinem Streben nach Unabhängigkeit, gleich seinem Vater Arichis, Rückhalt an Byzanz zu gewinnen gesucht und sich zu diesem Zweck mit einer griechischen Prinzessin vermählt[2]. Die fränkische Expedition verlief jedenfalls erfolglos, im anderen Falle würden die Annales Laur. maj. die ganze Angelegenheit nicht ohne weiteres mit Schweigen übergangen haben.

Das Jahr 794 ist ausgezeichnet durch ein Ereignis, welches einigen neuen Historikern von ausserordentlicher Wichtigkeit erscheint und jedenfalls auch für unsere Darstellung als ein Glied in der Kette der Beziehungen zwischen Carl und Ost-Rom in Betracht kommt, nämlich durch die unter Vorsitz des Königs abgehaltene grosse Synode zu Frankfurt[3]. Hier wurden die Beschlüsse des von Irene nach Nicäa berufenen Concils von den Bischöfen des Abendlandes — auch Alcuin wohnte der Kirchenversammlung bei[4] — einmütig verworfen, insbesondere auch das Dogma von der Bilderverehrung und über die Anhänger desselben das Anathema ausgesprochen[5]. Diese, übrigens auf des Königs Betreiben längst verbreitete und vornehmlich

---

[1] Erchempert. hist. Longobard. Benevent. 41 (Scr. rer. Longob. et Ital. saec. VI—IX, p. 236): Reliqua autem pro nihilo duxit observanda; mox rebellionis iurgium initiavit.

[2] Erchempert. 5: hac etiam tempestate idem Grimoald neptem Augusti Archivorum in coniugium sumpsit nomine Wantiam.

[3] Ann. Laur. 794. Ann. Einh. 794. Synodus Francofurt. 794, Cap. I, 1, p. 73: piissimi domni nostri Caroli regis iussione.

[4] Synodus Francofurt, p. 78; Ann. Laur. min. cod. Fuld. 794.

[5] Syn. Francof. 2, p. 74: qui supra sanctissimi patres nostri omnimodis adorationem et servitutem renuentes contempserunt atque consentientes condempnaverunt.

Einhard Ann. 794: Synodus etiam, quae ante paucos annos in Constantinopoli (dort hatte die Versammlung ursprünglich getagt) sub Herena et Constantino filio eius congregata et ab ipsis non solum septima verum etiam universalis est appellata, ut nec septima nec universalis haberetur dicereturve, quasi supervacua in totum ab omnibus abdicata est.

durch seine persönliche Mitwirkung zu stande gekommenen[1] Entscheidungen des Frankfurter Concils wurden von Carl „unter der Form eines königlichen Erlasses“ an den Papst gesandt und demselben gleichzeitig aufgetragen, die byzantinischen Regenten, Constantin und Irene, zu excommuniciren. Dieses Ansinnen musste Hadrian natürlich in die höchste Verlegenheit bringen: hatte er doch die Beschlüsse des nicäischen Concils durchaus gebilligt und seine Freude über das Zustandekommen derselben selbst Carl gegenüber zum Ausdruck gebracht. Schon in den Jahren vor der grossen deutschen Synode hatte er sich die grösste Mühe gegeben, sich der Zumutung Carl's, das Verdammungsurteil über den Bilderdienst auszusprechen, zu erwehren und in weitestgehender Gefälligkeit gegen den König diesem das Versprechen gegeben, Constantin zu excommuniciren, falls derselbe einige bisher zurückgehaltene Patrimonien der römischen Kirche nicht zurückgebe[2]; allein Carl war

[1] Bereits um 790 waren die gegen Irene und Constantin gerichteten libri Carolini (Hefele, Conciliengesch. III, 2. Aufl., p. 697) verfasst und ein aus diesen zusammengestelltes Capitular, welches die nicäischen Beschlüsse kritisirte, von Carl an den Papst geschickt. — Ferner hatte Carl die Acten des Concils zu Nicäa nach Brittannien gesendet, und Alcuin eine Schrift gegen das Gebot des Bilderdienstes verfasst, welche er später dem Könige im Namen der angelsächsischen Fürsten und Bischöfe überreichte; so berichten die Ann. Nordhumbran. 792, Scr. XIII, 155: Carolus — — misit sinodalem librum ad Britanniam sibi a Constantinopoli directum. In quo libro heu pro dolor! multa inconvenientia et verae fidei contraria reperientes, maxime quod — — — confirmatum, imagines adorari debere, quod omnino ecclesia Dei execratur. Contra quod scripsit Albinus epistolam ex auctoritate divinarum scripturarum mirabiliter affirmatam illamque cum eodem libro et persona (?) episcoporum ac principum nostrorum regi Francorum attulit.

[2] epp. Alcuini 33, p. 248: Unde, si vestra anuerit a Deo protecta regalis excellentia, eodem adhortamus impetu, pro sacris imaginibus in pristino statu erectione gratiam agentes, sed de diocesi sanctae nostrae Romanae ecclesiae tam archiepiscoporum quam episcoporum seu de patrimoniis iterum increpantes commonemus, ut, si noluerit ea sanctae nostrae Romanae ecclesiae restituere, haereticum eum pro huiusmodi erroris perseverantia esse decernemus.

unerbittlich geblieben und hatte durch den Synodalbeschluss den Papst völlig in die Enge getrieben. Indes scheint es zur Verhängung des Kirchenbannes über Constantin und Irene nicht gekommen zu sein; wenigstens wird uns darüber nichts berichtet. Es steht zu vermuten, dass Hadrian sich auch jetzt noch dem Verlangen des Königs widersetzte, und dass sich die Verhandlungen darüber zwischen beiden in die Länge zogen, bis endlich der Tod dem hochbejahrten Papst — er starb am 25. December i. J. 795 — der Vollziehung einer ihm so widerstrebenden Handlung überhob, und auch in Carl's Seele der Hass gegen den byzantinischen Hof durch den Einfluss der Zeit mehr und mehr an Intensität verlor und zuletzt ganz erstarb; jedenfalls berechtigt uns der ehrenvolle Empfang, den nicht gar lange nach den geschilderten Ereignissen ein Bote des Kaisers bei Carl fand, zu der Annahme, dass sein Zorn gegen Ost-Rom allmählich verraucht war. I. J. 797 nämlich überbrachte ihm Theoctistus, der in den Diensten des Statthalters von Sicilien stand, einen Brief des Kaisers Constantin; er zeichnete den Gesandten durch einen prächtigen Empfang aus und entliess ihn wieder nach einigen Tagen[1]. Über den Inhalt des Schreibens erfahren wir nichts; indes ist es nicht unwahrscheinlich, dass Constantin, eben durch eine Revolution an die Spitze der Regierung gestellt, durch diese Gesandtschaft Fühlung mit dem Frankenkönige suchte, um sich im Notfalle dessen Hülfe gegen die vorläufig gestürzte Partei seiner Mutter zu bedienen. Wie mächtig diese Partei trotz der erlittenen Niederlage noch war, das erkennen wir aus den Ereignissen des folgenden Jahres. 798 nämlich wurde der unglückliche junge Kaiser gefangen gesetzt und auf Anstiften seiner grausamen Mutter geblendet, wie die Annales

[1] Ann. Laur. 797: quem magnifice suscipiens post paucos dies absolvit. Vorher schon ist gesagt: Illuc (nämlich nach Aachen) et legatus Nicetae, qui tunc Siciliam regebat, nomine Theoctistus venit, imperatoris epistolam portans.

Einhardi melden: propter insolentiam morum[1]. Irene wurde darauf als Alleinherrscherin anerkannt. Mit dem erwähnten Gewaltact, dessen die Kaiserin sich schuldig gemacht hatte, hängt es wohl zusammen, dass auch diese wieder gleich nach Übernahme der Regentschaft eine Gesandtschaft an Carl schickte; die Boten waren Michael Ganglianos, vordem Patricius von Phrygien, und der Priester Theophilus von Blachernä; sie hatten den Auftrag, mit Carl über den Frieden zu verhandeln[2]. Ob hierbei eine Auseinandersetzung über die beiderseits erhobenen territorialen Ansprüche stattgefunden hat, wie Harnack annimmt[3], nach welchem schon damals Benevent und Istrien definitiv Carl zugesprochen wurden, während Kroatien bei Ost-Rom verblieb; oder ob durch die Gesandtschaft überhaupt nur friedliche Beziehungen zwischen den beiden Höfen hergestellt werden sollten, das muss dahin gestellt bleiben; indes scheint mir das letztere der Hauptzweck Irene's gewesen zu sein: dass die am eigenen Kinde verübte Unthat ihr in Jedermann's Augen sehr geschadet und sie auch besonders bei ihren Unterthanen höchst missliebig gemacht hatte, davon musste sie überzeugt sein. Zudem hatte sie die Rache der Partei ihres Sohnes zu fürchten; aus diesen Gründen suchte sie, ähnlich wie i. J. 781, Anschluss an eine starke fremde Macht, mit deren Hülfe sie sich auf ihrem Thron zu behaupten hoffte. Übrigens hat jedenfalls auch diese Gesandtschaft bei Carl eine wohlwollende Aufnahme gefunden, darauf lässt wenigstens die bei dieser Gelegenheit erfolgte grossmütige Auslieferung eines vornehmen griechischen Gefangenen namens Sisinnius — derselbe war wohl in der Schlacht in Calabrien 788 in die

[1] In diesem Sinne werden die Gesandten der Irene von der unerhörten That Carl gegenüber gesprochen haben. Als ein durchaus abscheuliches Verbrechen erscheint dagegen diese That bei Theophanes Chron., p. 732. S. übrigens auch p. 47, Anm. 3.

[2] Ann. Laur. 796: haec tamen legatio tantum de pace erat.

[3] Harnack: Beziehungen des fr. ital. zum byzant. Reiche, p. 39.

Gefangenschaft der Franken geraten — schliessen. Die Nachrichten der fränkischen Annalisten über diese beiden Gesandschaften aus Constantinopel, so dürftig sie auch sind, scheinen mir trotzdem sehr beachtenswert zu sein und sich zusammen mit gewissen, weiter unten zu erwähnenden Thatsachen namentlich auch als gegründete Einwürfe gegen eine von Döllinger geltend gemachte Hypothese zu qualificiren. Döllinger nämlich verficht mit beredten Worten in seiner historischen Abhandlung „das Kaisertum Carl's des Grossen“[1] die auch von anderen geteilte Ansicht, dass die Weihnacht 800 in Rom erfolgte Krönung Carl's zum römischen Kaiser nur die Verwirklichung eines längst vorbedachten und vorbereiteten Plans gewesen sei, und den ersten Schritt, den der Frankenkönig zur Erlangung der Kaiserwürde gethan habe, sieht der genannte Geschichtsforscher in dem von Carl an den Papst gerichteten Verlangen, die byzantinischen Regenten auf Grund der Entscheidungen des Frankfurter Concils zu excommuniciren. Er führt aus, wie ganz anders Carl in der Frage über die Adoration der heiligen Bilder verfahren sei, als in den übrigen geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten, dass er hier gleichsam in seinem eigenen Namen handele, mit dem vollen Gewicht seiner Persönlichkeit eintrete, im höchsten Grade erzürnt thue über die Eigenmächtigkeit der i. J. 787 auf Irene's Veranlassung in Nicäa zusammengekommenen Geistlichkeit und sich so stelle, als handele er hinsichtlich der Bilderfrage im Einvernehmen mit Hadrian, obgleich er doch andererseits genau wusste, dass dieser die Entschlüsse jener Synode vollkommen billige. Alles dieses, meint Döllinger, habe Carl nur in der Absicht gethan, um eine Angriffswaffe gegen Constantin und Irene zu erhalten, um der Welt zu beweisen und sie an die Vorstellung zu gewöhnen, dass die Schutzherrlichkeit der byzantinischen Kaiser über den

[1] Münchener histor. Jahrbuch, 1865, p. 331 ff.

apostolischen Stuhl und damit auch über die gesamte abendländische Kirche mit dem Übertritt dieser Kaiser zur offenbaren Ketzerei erloschen sei, und dass ihm, Carl, als dem Beschützer und Erhalter des wahren Glaubens und des Reiches Christi auf Erden, die Stellung gebühre, welche die oströmischen Herrscher bis dahin im Bewusstsein der Kirche und der Völker innegehabt hatten. — Allein, ich meine, das von seinem sonstigen Auftreten in Sachen des Glaubens abweichende Benehmen Carl's in der Frage über die Bilderverehrung lässt sich auch sehr wohl ohne die ihm von Döllinger supponierten Absichten erklären. Die Beschlüsse des Concils zu Nicäa waren zu stande gekommen ohne die Mitwirkung Carl's und der abendländischen Geistlichkeit, nur der Papst war auf demselben durch seine Legaten vertreten gewesen. Konnte dem König schon überhaupt ein Hinneigen seines alten Verbündeten zu einer ihm feindlichen Macht nicht lieb sein, so musste ein aus dem Zusammenwirken beider hervorgegangener Beschluss in Glaubensangelegenheiten, der ohne seine und seiner Bischöfe Zustimmung gefasst war, und der dennoch, als von einem ökumenischen Concil ausgehend[1], der Idee nach für die gesamte Christenheit verbindliche Kraft haben sollte, ihn erst recht verdriessen und nicht minder den gesamten Clerus seines Reichs. Dass auch der letztere lebhaft bei der Sache interessirt war, und der Unwille desselben keineswegs allein auf verletzter Eitelkeit, sondern wenigstens zum teil auch auf wirklich religiösem Bedenken beruhte, folgt schon aus dem Umstande, dass in der That bei der Geistlichkeit der verschiedenen Länder ein Unterschied in der Auffassung der Lehre von der Bilderverehrung herrschte, und namentlich ist von dem bei Carl im höchsten Ansehn stehenden Britten[2] Alcuin an-

[1] S. p. 40, Ann. 5.

[2] S. p. 41, Ann. 1, wo die Ann. Nordhumbran. von dem adorare imagines sagen: quod omnino Dei ecclesia execratur.

zunehmen, dass ihm die Adoration der Bilder im Sinne des zu Nicäa proclamirten Dogmas als eine Art von Götzendienerei erschien, die als solche auf keinen Fall geduldet werden durfte. Alcuin aber war es ja gerade, der in der ganzen Angelegenheit die gewichtigste Stimme führte, er war der Verfasser der Schrift wider den Bilderdienst, seine Person trat bedeutsam auf der Synode zu Frankfurt hervor. Dass Carl die Beschlüsse dieser Synode gleichsam auf seinen eigenen Namen nahm und sie dem Papst gegenüber mit voller Selbständigkeit vertrat, kann nicht befremden; denn er war ja der Leiter der Kirchenversammlung gewesen, wie früher in ähnlichen Fällen sein Vater Pipin, ihm lag als solchem auch die Pflicht ob, die Entscheidungen derselben zur factischen Geltung zu bringen; dass er dabei in Opposition zu dem Papst trat, lag einmal in der Natur der Sache. Wenn der König sich endlich gerirte, als befinde er sich hinsichtlich der vorliegenden dogmatischen Frage mit Hadrian auf demselben Standpunkte, so ist dies ein allzu bekanntes Manöver, einen, zumal abhängigen, Gegner zum Schweigen zu bringen, als dass es bei dieser Gelegenheit besonders auffallen könnte. — Mit den Vermutungen Döllingers verträgt sich endlich auch ganz und gar nicht die freundliche und ehrenvolle Aufnahme, welche die beiden Gesandschaften des byzantinischen Hofes von d. J. 797 u. 798 bei dem König fanden. Lag es einmal in Carl's Absicht, den Kaiser als einen Ketzer gleichsam aus der Christenheit zu verdrängen und sich selber hinzustellen als das Haupt des römischen Imperiums, an dessen Bestehen seit den ersten christlichen Zeiten sich die Erfüllung bestimmter religiöser Erwartungen knüpfte, dachte er überhaupt daran, in der eingeschlagenen Richtung das erwünschte Ziel zu erreichen, so musste er nun auch den einmal betretenen Weg consequent verfolgen und in seiner Opposition gegen den Hof zu Byzanz verharren; dass ihm aber derartige Gedanken fern lagen, beweist die entgegenkommende Art, in welcher er die byzantinischen Gesandten

behandelte, beweist sein geringer Eifer in der Ausführung der Frankfurter Beschlüsse, beweist endlich seine ganze spätere Stellung zu den griechischen Monarchen; denn weit entfernt, deren hohes, auf geschichtlicher Tradition beruhendes Ansehn in der christlichen Welt zu missachten, war er vielmehr eifrig bemüht, ihre Gunst zu gewinnen und sie zur Anerkennung seiner eigenen Kaiserwürde zu bestimmen[1].

Im Jahre 800 erfolgte bekanntlich bei Gelegenheit der Weihnachtsfeier in St. Peter zu Rom die Krönung Carl's zum römischen Kaiser[2]. Es ist immerhin möglich, dass dem Papst bei der Vornahme dieser ausserordentlich bedeutsamen und folgenschweren Handlung die Vorstellung gegenwärtig war, dass die Kaiserwürde, seitdem dieselbe durch ein Weib usurpirt war, im Osten erloschen[3] und darum die res publica Romana befugt sei, den neuen Beherrscher urbis et orbis zu küren; dass aber auch Carl diese, im Grunde ja auch recht wenig stichhaltige, Meinung — denn was sollte werden, wenn wiederum ein Mann auf

---

[1] Dies bezeugt u. a. auch Einhard in der vita Caroli Cap. 28: invidiam tamen suscepti nominis Romanis imperatoribus super hoc indignantibus, magna tulit patientia. Vicitque eorum contumaciam magnanimitate, qua procul dubio longe praestantior erat, mittendo ad eos crebras legationes et in epistolis fratres eos appellando.

[2] Ann. Laur. 801: Leo papa coronam capiti eius imposuit. Theoph. Chron., p. 736: *Κάρουλος ὁ τῶν Φράγγων ῥῆξ ἐστέφθη ὑπὸ Λέοντος τοῦ πάπα.*

Ann. Xant. 801: et coronam auream — — super caput eius posuit.

[3] Ann. Lauresham. 801: quia jam tunc cessabat a parte Graecorum nomen imperatoris et femineum imperium apud se habebant.

Cod. Anian: Cum enim apud Romam tunc praefatus imperator moraretur, delati quidam ad eum sunt, dicentes, quod apud Graecos nomen imperatoris cessasset et finem (l. femina) apud eos nomen imperii teneret, Herena nomine, quae filium suum imperatorem fraude captum oculos eruit et sibi nomen imperii usurpavit, ut Atalia in libro Regum legitur fecisse, audito Leo papa etc.

Dass nach römischem Recht ein Weib die Regierung nicht führen darf, folgt aus Grotius ed. Cocceii, de juve belli ac pacis II, 532.

dem oströmischen Throne sass? — hegte, ist sehr zu bezweifeln, und es scheint mir durchaus kein Grund vorhanden zu sein, die Äusserung des Königs, er würde am Weihnachtstage nicht in die Kirche gegangen sein, wenn er die Absicht des Papstes hätte ahnen können, einfach für Heuchelei zu erklären, wie dies bereits mehrfach geschehen ist. Dass er in der That durch die Handlung des Papstes überrascht wurde, geht zudem aus verschiedenen anderen historischen Zeugnissen hervor[1]. Was Carl bis jetzt zurückgehalten hatte, nach der Kaiserkrone zu greifen, und was ihm dieselbe zunächst, nachdem sie ihm auf's Haupt gedrückt war, als eine schwere Last erscheinen liess, war ohne Zweifel die Befürchtung, dass Byzanz ihm die Anerkennung seiner neuen Würde versagen, und dass darüber Streitigkeiten entstehen würden, die nur Verdriesslichkeiten und eine Minderung seines factischen Ansehens zur Folge haben konnten; auch er wusste sehr wohl, dass „die Zeit eine heiligende Gewalt übt", und dass darum die Ansprüche der byzantinischen Herrscher auf die höchste weltliche Würde stets für besser begründet gelten würden als seine eigenen. Es waren demgemäss meines Erachtens in erster Linie rein psychologische Momente, derenwegen ihm die Annahme und die Führung des Kaisertitels zunächst als eine missliche Sache erschien. Indes soll nicht in Abrede genommen werden, dass Carl, der thatsächliche Beherrscher des alten westlichen Römerreiches, nicht schon vorher heimlich den Wunsch und die Hoffnung genährt haben sollte, es möchte dem Haupt des Imperiums in Zukunft auch der Imperatorname nicht fehlen; schwerlich aber würde er selbst etwas Entscheidendes zur Realisirung dieses Wunsches unternommen haben. —

[1] Ann. Max. 801 geben an, die Krönung sei von Leo vorgenommen nesciente domno Carolo. Ferner lesen wir beim Monach. Sangall. I, 26, Jaffé IV, 658: nihil minus suspicantem pronuntiavit imperatorem defensoremque ecclesiae. Quod quum ille non potuisset abnuere, quia divinitus sic praedestinatum crederet, non tamen gratantes accepit etc.

Dass man in Byzanz die Vorgänge in Rom mit missfälligen und misstrauischen Blicken betrachtete und in denselben das Signal zu erneuten Kämpfen zwischen dem Osten und Westen sah, ist schon an sich selbst klar, folgt aber zudem auch aus einer Angabe des Theophanes, der zufolge Carl bald nach seiner Krönung einen Angriff auf Sicilien beabsichtigte [1]. Diese Nachricht klingt um so glaubhafter, als auch die Annales Einhardi erzählen, dass um diese Zeit der Spathar Leo aus Sicilien nach Rom zu Carl entfloh, bei dem er bis zum Jahre 811 verblieb. Es scheint demnach eine Partei auf der Insel bestanden zu haben, die den Anschluss an das Frankenreich wünschte.

Indes sollten zunächst weder die Befürchtungen der Byzantiner noch die üblen Erwartungen Carl's sich erfüllen; wir hören vielmehr, dass Irene eine Gesandschaft unter der Führung des Spatharius Leo an den Kaiser des Westens schickte, als deren Zweck abermals die Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen den beiden Reichen angegeben wird [2]. Es ist für mich sehr wahrscheinlich, dass die intriguante Frau auf dem byzantinischen Thron auch mit dieser Gesandschaft im Grunde nichts anderes beabsichtigte, als durch allerlei Versprechungen Carl's Freundschaft für den Augenblick zu gewinnen und sich seiner Hülfe gegen eine Gefahr zu versichern, von deren Herannahen sie bereits damals — 802 — jedenfalls sichere Kunde hatte: wurde Irene doch noch in demselben Jahre gestürzt. Es liegt daher auch die Vermutung sehr nahe, dass es schon damals am Hofe Carl's zu Verhandlungen kam über ein Project, in welchem sich die Wünsche

---

[1] Theoph. Chron., p. 736—737: *Κάρουλος — — — βουληθεὶς κατὰ Σικελίαν στόλῳ παρατάξασθαι μετεβλήθη.*

[2] Einhardi Ann. 802: Herena imperatrix de Constantinopoli misit legatum nomine Leonem spatharium propter pacem confirmandam inter Francos et Graecos.

Annal. Lauriss. min. 801: legatio Graecorum ad augustum veniens, pacem petit.

des Kaisers und Irene's begegneten, und von welchem sogleich berichtet werden soll. — Den heimkehrenden Leo begleiteten als fränkische Boten an die Kaiserin des Ostens der Bischof Jesse von Amiens und der Graf Helmgaud, denen sich, vermutlich in Italien, ein päpstlicher Legat zugesellte. Den Zweck dieser Gesandschaft verschweigen die fränkischen Annalisten, nur Theophanes berichtet darüber; er giebt an, Carl habe Irene zur Frau begehrt, um durch diese Heirat den Osten mit dem Westen zu vereinigen [1]. Die Kaiserin, auf deren Betreiben die fränkischen Gesandten wahrscheinlich in Constantinopel erschienen waren, zeigte sich bereit, Carl's Antrag anzunehmen, und nur an dem entschiedenen Widerspruch des Patricius Aëtius, der seinen eigenen Bruder Nicephorus auf den Thron zu bringen gedachte, wurde der weit aussehende Plan zu Schanden [2]. — Wenn diese Angaben des griechischen Chronisten auf Wahrheit beruhen, so möchte ich glauben, dass Irene sich erst in letzter, zwingendster Not entschlossen hat, Carl's Werbung im Ernste anzunehmen, vorher war das Heiratsproject in ihrem Sinne nur ein schlaues Manöver. — zu diesem Schluss drängt der geschichtlich hinlänglich bekannte, im höchsten Grade herrschsüchtige Charakter dieser Frau — mittelst dessen sie den Kaiser vorläufig in ihr Interesse zu ziehen hoffte. — Noch während der Anwesenheit Jesses und Helmgauds in der oströmischen Residenz [3] wurde die bisherige Kaiserin gestürzt und an ihrer Stelle Nicephorus auf den Thron erhoben (25. Octbr. 802). Auch der neue Kaiser ordnete eine

[1] Theophanes Chronographia, p. 737: *Ἔφθασαν δε καὶ ἀποσταλέντες παρὰ Καρόλου ἀποκρισιάριοι καὶ τοῦ πάπα Λέοντος πρὸς τὴν Εἰρήνην, αἰτούμενοι ζευχθῆναι αὐτὴν τῷ Καρόλῳ πρὸς γάμον καὶ ἑνῶσαι τὰ ἑῶα καὶ ἑσπέρια.*

[2] Theoph. Chron. a. a. O.: *Υπήκουσεν ἄν, εἰ μὴ Ἀέτιος οὗτος ὁ πολλάκις ῥηθεὶς ἐκώλυσεν, παραθυναστεύων καὶ τὸ κράτος εἰς τὸν ἰδίον ἀδελφὸν σφετεριζόμενος.*

[3] Theoph. Chron., p. 742: *ὄντων ἀκμὴν τῶν ἀποκρισιάρων Καρόλου ἐν τῇ πόλει καὶ ὁρώντων τὰ πραττόμενα.*

Gesandschaft an Carl ab, diesem Frieden und Bündnis antragend[1]. Trotz der Vereitelung seiner oben erwähnten Absicht durch die Byzantiner, erwies sich der Beherrscher des Westens demjenigen des Ostens willfährig und übergab dem Gesandten eine schriftliche Friedensurkunde[2]; gleichzeitig gab er ihnen ein Schreiben mit[3], in welchem er sich ohne Zweifel um die Anerkennung seiner Kaiserwürde bei dem griechischen Regenten bewarb; aber er sollte manches Jahr vergeblich auf eine Antwort aus Constantinopel warten[4]. — Das Verhalten des neuen Kaisers Carl gegenüber ist aus naheliegenden Gründen leicht zu erklären: Nicephorus wünschte zwar Frieden und ein gutes Einvernehmen mit dem mächtigen Nachbar, — wurde er doch ohnehin schon arg genug bedrängt von zwei Feinden, dem Kalifen und den Bulgaren — aber die Kaiserwürde des Herrschers über den Westen anzuerkennen, dazu konnte er sich nicht entschliessen. In der That lag in diesem Verlangen Carl's eine sehr weitgehende Zumutung, der sich zu fügen dem byzantinischen Herrscher ausserordentlich schwer fallen musste. Welcher Glanz noch immer das Haupt des oströmischen Kaisers umstrahlte, welche Hoheit und Majestät sich noch immer mit seinem Namen verband, wie tief die Achtung war, welche ihm die christlichen Völker Europa's zollten, das eben erhellt am deutlichsten aus den Bemühungen Carl's, sich seine neue Würde und Stellung in der christlichen Welt von ihm gleichsam legitimiren zu lassen. Hierzu aber konnte der byzantinische Monarch um so weniger geneigt sein,

[1] Epp. Carol. 29, p. 395: ad constituendam nobiscum pacem et adunanda haec duo (imperia?) in Christi caritate.

[2] Einh. Ann. 803: et pactum faciendae pacis in scripto susceperunt.

[3] Einh. Ann. 803: Et inde dimissi cum epistola imperatoris.

[4] Epp. Carol. 29, p. 395: veluti in specula positi, longa fuimus expectatione suspensi, praestolantes, sive per legatum sive per epistolam, quando meritorum scriptis nostris amabilia fraternitatis tuae responsa susciperem — et de his, quae praedictis tuis ad te perferenda dedimus, responsum esse recepturos.

als er sich sehr wohl bewusst war, dass er das hohe Ansehn, welches er genoss, nicht sowohl einer factischen Machtfülle, als vielmehr seiner völlig exceptionellen Stellung, seiner Einzigkeit in der Welt verdankte. Gab er diese Stellung auf, erkannte er neben sich einen zweiten, an wirklicher Macht ihm noch dazu überlegenen Imperator im römischen Reich an, so wich der geheimnisvolle Zauber, der bis dahin die Person des Kaisers umgeben und selbst auf die rohen Gemüter der Häuptlinge barbarischer Stämme eine fascinirende Wirkung geübt hatte; zudem liess sich voraussehen, dass das mächtigere Westreich das von allen Seiten gefährdete und in sich selbst zerrissene Ostreich bald völlig in den Schatten gestellt haben würde. Diesen Erwägungen zufolge verhielt Nicephorus sich consequent ablehnend gegen Carl's Ansinnen, und, um der Verlegenheit zu entgehen, zu seinem Rivalen in directe Beziehung zu treten, verhandelte er lieber, wo es nötig war, mit dessen Sohn Pipin, der i. J. 781 als König von Italien eingesetzt war; freilich führte dieser nur nominell die Herrschaft über das italische Reich, factisch war und blieb Carl König der Franken und Longobarden.

Das gesamte Verhältnis, welches zwischen den beiden Kaisern bestand, musste naturgemäss bald zu offener Feindschaft führen. Venetien, obgleich ganz von italischem Gebiet umschlossen und somit der Gefahr einer Annexion durch die Franken am meisten ausgesetzt, war noch immer eine byzantinische Provinz. Im Jahre 803 nun traf bei Carl, als dieser gerade zu Selz an der fränkischen Saale weilte, der Patriarch Fortunatus von Gradus ein. Dieser hatte nach dem Bekanntwerden einer Verschwörung gegen die gewaltthätigen Dogen Johannes und Mauricius, in welche er selbst verwickelt war, Venetien verlassen[1], um sich unter den Schutz des weströmischen Kaisers zu be-

[1] Andreas Dandolo, chron. Muratori Rer. It. Scrp. XII, 153, B.: patefacta conspiratione, quam adversus duces egerat, de Venetia abiit.

geben, von welchem er Sicherheit und mancherlei Vorteile erwarten durfte. In dieser Erwartung sollte er sich nicht betrogen haben: Carl bestätigte[1] ihm die Immunität aller Besitzungen des erzbischöflichen Stuhls zu Gradus, die im Gebiet des fränkisch-italischen Reiches lagen; ebenso erhielt er damals die Zollfreiheit für 4 Handelsschiffe von Carl zugesichert[2]. Inzwischen war in Venedig eine grosse Umwälzung eingetreten. Schon gleichzeitig mit Fortunatus hatte eine Anzahl einflussreicher Adliger Venedig verlassen und sich einstweilen in Treviso angesiedelt, während mehrere ihrer Parteigenossen in der Inselstadt zurückgeblieben waren[3]. Ohne Zweifel war eine Verschwörung gegen die missliebigen Dogen im Werk. Der Plan der Verschworenen gelang vollständig. Als alles wohl vorbereitet war, riefen die Aufständischen in Venedig ihre Parteigenossen aus Treviso herbei, verjagten mit diesen vereinigt den Johannes und Mauricius und erhoben an deren Stelle den Obelierius zum Dogen[4], welcher seinen Bruder Beatus sich zum Collegen in der Herrschaft zugesellte[5]. Mit der Übernahme des Regiments durch die beiden letzteren trat zunächst eine völlige Änderung in der Politik Venedigs ein, eine entschiedene Hinneigung zu den Franken und offenbare Parteinahme gegen das bis jetzt von dem Seestaat als

---

[1] And. Dandol. a. a. O. 154.

[2] Sickel, Beiträge zur Diplomatik, V, p. 398—399 no. 8: Omnibus fidelibus nostris presentibus et futuris notum sit, quia petiit celsitudinem nostram vir venerabilis Fortunatus, Venetiarum et Istriensium patriarcha, ut teloneum de navibus suis quatuor ei concedere deberemus.

[3] Johannes, chron. Venet. Scr. VII, p. 13—14: — quem (sc. Fortunatum) etiam secutus est tribunus Obelierius nomine Metaumacensis, Felix tribunus — — et nonnulli alii Veneticorum majores. Ex quibus solus patriarcha in Franciam ivit. Ceteri vero remanserunt in quadam civitate non procul a Venetia, nomine Tarvisio.

[4] Johann., p. 14: ibique non diutius degentes, consilio illorum admoniti, qui in Venetia morabantur, Obellierium tribunum ducem elegerunt.

[5] Johann. a. a. O.

Schutzmacht anerkannte Byzanz. Eine Flotte wurde ausgeschickt zur Verwüstung Dalmatiens[1]. Die drohende Haltung des seemächtigen Venedig muss die Dalmatier zum Anschluss und gleichzeitiger Auflehnung gegen Ost-Rom bewogen haben; denn am Ende des Jahres 806 finden wir ihre Gesandten, den Herzog Paulus und den Bischof Donatus von Zara, zusammen mit den Dogen Obelierius und Beatus am Hofe Carl's. Venetien und Dalmatien unterwarfen sich dem Beherrscher des Westens; beide wurden wahrscheinlich dem italischen Reiche Pipin's einverleibt, wenigstens ist dies von Venetien bezeugt[2]. Doch noch in demselben Jahre machte der griechische Kaiser den Versuch, die verlorenen Provinzen zurück zu erobern; die zu diesem Zwecke abgeschickte Flotte wurde von dem Statthalter Siciliens, dem Patricius Nicetas befehligt[3]. Als der byzantinische Admiral vor Venedig erschien, zeigte es sich, dass die derzeitigen Dogen sehr ungetreue Bundesgenossen für Carl waren; denn ohne Widerstand zu versuchen, liessen sie sich mit Nicetas in Unterhandlungen ein, welche die Unterwerfung Venetiens unter griechische Oberhoheit zur Folge hatten. Wie egoistisch und perfide der beiden Dogen Charakter und Politik war, erkennt man auch aus ihrer Handlungsweise gegen den Tribunen Felix, der ihnen einst als ihr Mitverschworener zur Herrschaft verholfen hatte: diesen lieferten sie unbedenklich als einen Anhänger der Franken an Nicephorus aus[4], von dem er in die Ver-

[1] Johann. a. a. O. Deinde praedicti duces navalem exercitum ad Dalmatarum provinciam depopulandam destinaverunt.

[2] Const. Porphyrogenit. de administratione imperii cap. 28, p. 124, lässt Pipin i. J. 810 zu den Venetianern sagen: *ὅτε ὑπὸ τὴν ἐμὴν χεῖρα καὶ πρόνοιαν γένεσθε, ἐπειδὴ ἀπὸ τῆς ἐμῆς χώρας καὶ ἐξουσίας ἐστέ.*

[3] Ann. Einh. 806: Classis a Niciforo imperatore, cui Niceta patricius praeerat . . . . Ibidem: Niceta patricius, qui cum classe Constantinopolitana sedebat in Venetia.

[4] Joh. a. a. O.: Beatus — — Constantinopolim ivit secum deferens — — Felicem, quem Veneti relegaverant, quia Francorum genti adhaerere videbatur.

bannung geschickt wurde[1]. Beatus bekam in Constantinopel, wohin er den Felix und die geforderten Geisel gebracht hatte, den Titel eines Hypatos[2]; vorher schon war Obelierius von Nicetas durch die Verleihung der Spatharwürde ausgezeichnet worden[3].

Allen diesen Vorgängen sah der König von Italien, Pipin, wie es scheint, ruhig zu und machte nicht einmal einen Versuch, die fränkische Herrschaft über Venetien zu behaupten; er schloss sogar, jedenfalls in der Absicht, umfassendere Zurüstungen für den weiteren Kampf gegen Byzanz zu treffen[4], mit Nicetas einen Waffenstillstand. Nach Ablauf desselben i. J. 809 erschien wiederum eine griechische Flotte im adriatischen Meer, welche zuerst Dalmatien anlief, dann nach Venedig segelte und hier vor Anker ging[5]. Der Befehlshaber der Flotte, Paulus, entschloss sich, den Kampf gegen die Franken alsbald zu eröffnen und griff noch im Winter 808/809 die im Exarchat gelegene Stadt Comacchio an. Der Angriff aber wurde zurückgeschlagen und die Griechen sahen sich genötigt, auf Venedig zurückzugehen[6]. Nach dem unglücklichen Ausgang dieses Kampfes versuchte Paulus — man sieht nicht recht, aus welchem Grunde — Friedensunterhandlungen mit

---

[1] Joh. a. a. O.: quem Augustus exilio dampnavit.

[2] Joh. a. a. O.: Tunc Beatus dux — — ab imperatore honore ypati condecoratus est.

[3] Joh. a. a. O.: Obelierius si quidem dux per Nicetam patricium spatharii honorem suscepit.

[4] Einh. Ann. 807: Niceta patricius — — pace facta cum Pipino rege et indutiis usque ad mensem Augustum constitutis, statione soluta Constantinopolim regressus est.

[5] Einh. Ann. 809: Classis de Constantinopoli missa primo Dalmatiam, deinde Venetiam appulit.

[6] Einh. Ann. a. a. O.: Cumque ibi hiemaret, pars eius Comiaclum insulam accessit commissoque proelio contra praesidium, quod in ea dispositum erat, victa atque fugata Venetiam recessit.

Pipin anzuknüpfen, wie es scheint, aus eigener Initiative[1]. Die Intriguen der beiden Dogen verhinderten indes jede friedliche Vereinbarung und brachten den Admiral sogar persönlich in Gefahr. Hierüber erbittert liess Paulus die Anker lichten und fuhr mit seiner Flotte davon. Venedig seinem Schicksal überlassend[2]. Pipin zögerte jetzt nicht, die Stadt, die ihn durch ihre Treulosigkeit erbittert hatte, mit aller Macht anzugreifen[3]. Über die Einzelheiten dieses Kampfes erfahren wir das Folgende: Der König gelangte unter grossen Schwierigkeiten bis nach Albiola[4]; weiter vorzudringen war er nicht imstande[5]. Die von Pipin versuchte Erstürmung Malamocco's misslang vollständig, denn die Venetianer machten die Wasserstrasse durch Hineinwerfen von Holzmassen unpassirbar und verhinderten

[1] Ann. Einh. 809: Dux autem, qui classi praeerat, nomine Paulus, cum de pace inter Francos et Graecos constituenda, quasi sibi hoc esset iniunctum . . .

Das Verhalten des griechischen Admirals in dieser Angelegenheit ist vielleicht so zu erklären: er hatte seinen Operationsplan auf die thatkräftige Unterstützung und Mitwirkung von seiten der Venetianer basirt; deren ränkevolle Politik aber liess ihn im Stich, sobald seine Machtstellung in Venetien den Dogen bedrohlich erschien; denn diesen lag offenbar an der Fortdauer des Kriegszustandes zwischen den beiden Grossmächten damaliger Zeit; jeder endgültige Sieg der einen oder der anderen Partei musste sie bei der Lage Venetiens in Abhängigkeit bringen. (Simson, 395, giebt dem Verhalten der Dogen eine andere, mir nicht recht zusagende Erklärung.)

[2] Ann. Einh. 809: Wilhareno et Beato ducibus Venetiae omnes inchoatus eius (sc. Pauli) custodientibus atque ipsi etiam insidias parantibus, cognita illorum fraude discessit.

[3] Ann. Einh. 810: Interea Pipinus rex, perfidia ducum Veneticorum incitatus, Veneciam in bello terra marique iussit appetere.

[4] Simson: Jahrbücher des fr. Reiches p. 417 bezeichnet Albiola als „eine Örtlichkeit in der Nähe von Malamocco".

Joh. p. 14—15: Qui cum magna difficultate portus, qui dividunt insularum litora, pertransisset, tandem ad quendam locum, qui Albiola vocatur, pervenit.

[5] Joh. a. a. O: nulla ratione inantea pertendere gressum valuit.

auf diese Weise die Landung der Franken[1]. Eben so wenig Glück hatte Pipin mit einem Versuch, die Insel Rialto einzunehmen. Als er dorthin auf Flössen und einer Art von Brücke vorzudringen versuchte, wurde er zur Flutzeit von den Venetianern, welche seine Absicht erfahren und daher alles zur Abwehr vorbereitet hatten, angegriffen und mit grossem Verlust zurückgeschlagen[2]. Auch bei Albiola sollen die Franken eine bedeutende Niederlage erlitten haben[3]. Demnach scheint es, als wenn dem jungen Könige dieser Krieg gerade keine Lorbeeren eingetragen habe. Weil alle seine Unternehmungen, Venedig mit Waffengewalt zur Übergabe zu zwingen, misslangen, so musste er sich darauf beschränken, die Stadt 6 Monate lang vom Lande aus belagert zu halten[4], bis endlich die Venetianer der ewigen Kämpfe müde wurden und sich im Hinblick auf ihre zerstörten Ortschaften und verwüsteten Gebietsteile auf dem Festlande zum Frieden bereit zeigten und Unterwerfung anboten[5]. — Simson verwirft die An-

[1] Const. Porphyrogen. p. 124: *οἱ οὖν Βενέτικοι — — — βαλόντες κερατάρια ἅπαν τὸ πέραμα ἐνεπέφραξαν.*

[2] Andr. Dandol. 158 C. D: Francorum tamen revalescentibus viribus, Veneti Mathemaucensi urbe relicta in Rivoaltum venerunt; quos quum qualiter submittere posset Pipinus rex subtilior (?) indagaret — — — pontem ex lignaminibus, vasculis et viminibus connexis super aquas construi fecit. — — Tunc Veneti, huius consilii non ignari, cum multis praeparatis navigiis clandestine obviam exiverunt, in augmento aquarum insultantes eos — — victoriam optatam habuerunt.

[3] Joh. p. 15: Ibique duces stipati magna Veneticorum expeditione eundem regem audacter aggressi sunt, et divinitus datum est Veneticis de inimicis triumphum; sicque praedictus rex confusus recessit.

[4] Const. Porphyr., p. 124: *παρεκάθισαν αὐτοῖς διὰ τῆς ξηρᾶς μῆνας ἕξ . . .*

[5] Die Ann. Einhardi 810 berichten das Factum der endlichen Unterwerfung mit folgenden Worten: subiectaque Venecia ac ducibus eius in deditionem acceptis . . . . Constantin. Porphyr. a. a. O sagt: *ἐπὶ πολὺ δέ βιασθέντες, οἱ Βενέτικοι ἀπὸ τῆς γεγονυίας ὀχλήσεως πρὸς ἀυτοὺς, ἐποιήσαντο εἰρηνικὰς σπονδὰς πρὸς τὸν ῥῆγα Πιπῖνον τοῦ παρέχειν αὐτῷ πλεῖστα πάκτα.* — In welcher Weise Pipin diesen Krieg etwa führte, erfahren wir durch Dandol. 158 D: adjacentia quae potuit loca vastavit et . . . omnia comburendo pervenit . . .

gaben über die Einzelheiten dieses Kriegs[1], weil sie sich nur in Quellen finden, die nach seiner Meinung durch parteiliche Rücksichten allzusehr getrübt sind. Auch Harnack[2] wirft wenigstens dem Johannes Diakonus Parteilichkeit vor. Allein ich sehe nicht ein, warum man gerade hier die byzantinischen und venetianischen Autoren gar nicht gelten lassen will, während man sich anderweitig doch wieder auf ihr Zeugnis beruft. Was dieselben in ihrer Darstellung von Ereignissen, denen sie selbst mit ihrem subjectiven Gefühl nahe stehen, erzählen, ist kein officieller und in's Detail gehender Bericht über die Gesamtheit der erwähnenswerten Thatsachen, sondern sie greifen, was ja auch niemanden befremden kann, aus dem Ganzen diejenigen Episoden heraus, bei denen zugleich ihr Parteistandpunkt und ihr Patriotismus sein Genüge findet. Aus sachlichen Gründen ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass Pipin in diesem Belagerungskrieg manche und zwar recht empfindliche Schlappe erlitten hat; denn es geht aus verschiedenen Ereignissen hervor, dass die Franken im Seekrieg wenig vermochten: im J. 800 liess Carl die Gelegenheit, sich in Sicilien festzusetzen, unbenutzt vorübergehen, wahrscheinlich, weil er der Seemacht der Byzantiner sich nicht gewachsen fühlte; 807 liess Pipin die Rückeroberung Venetiens anscheinend ruhig geschehen; den einzig plausiblen Erklärungsgrund für seine damalige Thatlosigkeit liefert nach meiner Meinung die Annahme, dass für einen erfolgreichen Kampf mit den Griechen die fränkische Flotte in keiner Weise genügte. Als Pipin 810 ein Geschwader zur Verwüstung des Gebiets der von der fränkischen Herrschaft wieder abgefallenen Dalmatier aussandte, zog sich diese sofort zurück, sowie die byzantinische Flotte unter dem Admiral Paulus nur in Sicht kam und gegen die Franken heranrückte. Auch der Kampf mit

[1] Jahrb. d. fr. Reichs p. 419 und 420.

[2] Beziehungen des fr. ital. zum byzantinischen Reich p. 108 Anm.

dem seemächtigen Venedig erforderte eine starke Flotte; diese aber besass ohne Zweifel Pipin nicht, und es kann darum durchaus nicht auffallen, wenn berichtet wird, dass er in diesem Kampf durchweg den Kürzeren zog.

Kurz nach den zuletzt dargestellten Ereignissen entschloss sich der Kaiser Nicephorus zu einem Schritt, der uns bei seiner bisher consequent feindseligen Haltung gegen das Westreich befremden müsste, wenn wir nicht wüssten, dass ihm gerade um diese Zeit der Bulgaren wegen sehr an dem Frieden mit den Franken gelegen war; er ordnete nämlich eine Gesandschaft unter Führung des Spatharius Arsafius an den König von Italien ab, ohne Zweifel in der Absicht, sich mit diesem über die schwebenden Streitfragen in Güte zu verständigen. Als der Gesandte in Italien ankam, war inzwischen Pipin gestorben (im Juli 810), und Carl, von der Anwesenheit des Arsafius in seinem Reich benachrichtigt, liess denselben nun an seinen eigenen Hof bescheiden, um an Stelle seines verstorbenen Sohnes mit ihm zu unterhandeln. Der kaiserliche Bote erwies sich als ein verständiger Mann und gewandter Diplomat, und da sowohl aus seinen mündlichen Aufträgen als auch aus den Briefen, welche er überbrachte, hervorging, dass die Stimmung des Nicephorus gegen das Westreich nunmehr eine friedliche und versöhnliche geworden war, so wurden schon damals vorläufige Vereinbarungen und Bestimmungen in Betreff des Friedens getroffen. Das viel umstrittene Venetien kam an Ost-Rom, ebenso auch die Seestädte in Liburnien und Dalmatien[1].

[1] Einh. Ann. 810: nam Niciforo Venetiam reddidit. Einhardi vita Caroli cap. 15: Histriam quoque et Liburniam atque Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et iunctum cum eo foedus Constantinopolitanum imperatorem habere permisit. — Harnack a. a. O. p. 54 bemerkt Gfrörer folgend, dass die Abtretung Dalmatiens ein Scheinopfer gewesen sei, welches die Griechen fränkischer Eitelkeit gebracht hätten; denn das Binnenland von Dalmatien sei ohne die Seestädte wertlos.

Als Dank und Gegenleistung für diese immerhin weitgehenden Concessionen wird Carl die Anerkennung seiner Kaiserwürde von Byzanz gefordert haben; wahrscheinlich wurde ihm dieselbe schon damals von Arsafius in Aussicht gestellt, da sonst das bereitwillige Entgegenkommen, zu welchem er sich Nicephorus gegenüber verstand, nicht wohl zu erklären wäre. Dem nach Constantinopel zurückkehrenden Gesandten gab Carl ein Schreiben mit, in welchem er seine hohe Freude über die friedliche Gesinnung des byzantinischen Kaisers zum Ausdruck brachte und gleichzeitig demselben das demnächstige Eintreffen einer fränkischen Gesandschaft ankündigte[1]. Dieselbe ging bald darauf ab und zwar in Begleitung des vormaligen Dogen von Venedig Obelierius sowie des Spatharius Leo, der sich i. J. 800 aus Sicilien zu Carl geflüchtet hatte und seither im Frankenlande geweilt hatte. Da der letztere freiwillig zurückkehrte[2], so muss er inzwischen die Verzeihung des griechischen Kaisers erlangt haben. Über das Schicksal das Obelierius und seines Bruders Beatus erfahren wir das Folgende: beide wurden von dem uns bereits bekannten Arsafius, der die Verhältnisse Venetiens neu zu ordnen hatte, ihrer Würde entkleidet und in die Verbannung geschickt[3]. — Als die Gesandten Carl's in Constantinopel

[1] Eqist. Carolin. 29. Döllinger: Das Kaisertum Carl's d. Gr. p. 358 findet den Ton dieses den Leser immerhin sonderbar anmutenden Schreibens „auffallend demütig". Simson a. a. O. p. 459 will dieses Urteil nicht gelten lassen, und auch ich kann demselben nicht zustimmen; nicht durch Demut, sondern durch eine gewisse Geschmacklosigkeit zeichnet sich dieser Brief aus: es ist überall zu viel gesagt; die Ausdrucksweise ist forcirt und der Ton übertrieben verbindlich, zudem durch eine gewisse Herzlichkeit gegen den oströmischen Monarchen gekennzeichnet, zu welcher jedenfalls die bisherigen Beziehungen zwischen beiden Kaisern keinen Anlass boten.

[2] Einh. Ann. 811: quorum alter ante annos decem Romae ad imperatorem, cum ibi esset, de Sicilia profugit et redire volens patriam remittitur.

[3] Johann. chron. Venet. Scr. VII, 15: hac quidem tempestate nuntius Constantinopolitanus Ebersapius Venetiam adivit et Veneticorum

anlangten, fanden sie den Kaiser, dem sie ihre Aufträge ausrichten sollten, nicht mehr am Leben. Nicephorus war im Juli 811 in einer Schlacht gegen die Bulgaren gefallen[1]. Statt seiner sass jetzt Michael I. Rhangabé auf dem byzantinischen Thron, und an diesen wandten sich nun die fränkischen Gesandten[2]. Dieser Kaiser mochte erkennen, dass das Reich des Ostens bei seiner Schwäche und in seiner damaligen drangvollen Lage nimmer imstande sein werde, der aufstrebenden und mit jugendlichem Ungestüm sich aller Orten bahnbrechenden Macht der Franken im fernen Westen die Waage zu halten. Deswegen suchte er daselbst zu retten, was noch zu retten war, ratificirte den von seinem Vorgänger eingeleiteten Frieden und ordnete nun auch seinerseits ungesäumt eine Botschaft an Carl ab[3]. Als die griechischen Gesandten — unter ihnen finden wir abermals den Arsafius — in Aachen, wo Carl damals Hof hielt, anlangten[4], gaben sie diesem in ihrer Ansprache den Titel Basileus[5]. Hiermit war die Kaiserwürde Carl's von Byzanz in aller Form anerkannt. — Wir stehen am Schlusse unserer Darstellung; mit dem zuletzt erwähnten

---

virtute et consilio hoc peregit, ut utrique duces et dignitatem et patriam amitterent. Unus, id est Obelierius, Constantinopolim, alter vero Jateram petiit.

Andr. Dandol. Muratori, Rer. It. Scr. XII, 159 A: Subsequenter Veneti, assistente Hebersapio imperiali apocrisiario, hoc egerunt, ut utrique duces dignitatem et patriam amitterent.

[1] Ann. Einh. 811: Niciforus imperator post multas et insignes victorias in Moesia provincia commisso cum Bulgaris proelio moritur.

[2] Ann. Einh. a. a. O. et Michael — — imperator factus, legatos imperatoris Carli, qui ad Niciforum missi fuerunt, in Constantinopoli suscepit et absolvit . . .

[3] Ann. Einh. a. a. O.: cum quibus et suos legatos direxit, Michahelem scilicet episcopum et Arsafium atque Theognostum protospatharios, et per eos pacem a Niciforo inceptam confirmavit.

[4] Einh. Ann. 812: nam Aquisgrani, ubi ad imperatorem venerunt . . .

[5] Einh. Ann. 812: more suo, id est graeca lingua, laudes ei dixerunt, Imperatorem eum et Basileum appellantes.

hochwichtigen Act, der den Frankenkönig Carl in der allgemeinen Meinung und für alle Welt als den Nachfolger der römischen Cäsaren legitimirte und für die Folgezeit das Schwergewicht des römischen Imperiums in das Germanentum verlegte, waren die langjährigen Fehden und Feindseligkeiten zwischen dem Abend- und Morgenlande unter Carl's Regierung beendet: seit dem Aachener Vertrage v. J. 812 herrschte Friede zwischen Franken und Griechen[1]. Die byzantinischen Gesandten empfingen von Carl eine von diesem selbst und den Grossen seines Reichs unterzeichnete Friedensacte[2], die sie darauf, als sie auf ihrer Heimreise Rom berührten, noch einmal an heiliger Stätte aus den Händen des Papstes erhielten[3]. Um die weitschichtigen und umständlichen Frindensunterhandlungen definitiv zum Abschluss zu bringen, schickte Carl i. J. 813 abermals eine Gesandschaft nach Constantinopel[4]. In dem Schreiben, welches dieselbe dem byzantinischen Kaiser zu überbringen hatte, findet sich zum ersten Mal die Bezeichnung orientale und occidentale imperium[5]. Von dieser Zeit an durch die Jahrhunderte hindurch ist die Idee von der Zweiteilung der christlichen Welt nie wieder aus dem Bewusstsein der Völker geschwunden.

[1] Einhardi V. C. c. 16: cum quibus tamen propter susceptum a se imperatoris nomen et ob hoc, quasi qui imperium eis eripere vellet, valde suspectum foedus firmissimum statuit, ut nulla inter partes cujuslibet scandali remaneret occasio.

[2] Epist. Carolin. 40 p. 416: suscipiendo a nobis pacti conscriptionem, tam nostra propria quam et sacerdotum et procerum nostrorum subscriptione firmatam . . .

[3] Einh. Ann. 812: eundem pacti seu foederis libellum a Leone papa denuo susceperunt. — Ibidem: et revertendo Romam venientes, in basilica sancti Petri apostoli eandem pacti seu foederis libellum a Leone papa denuo susceperunt.

[4] Einh. Ann. 813: propter pacem cum Michaele imperatore confirmandam.

[5] Epist. Carolin. 40 p. 415. (Deus) pacem inter orientale atque occidentale imperium stabilire et ecclesiam suam in nostro tempore adunare atque pacificare dignatus est.